Die Dreifaltigkeitskirche in Regensburg-Steinweg und die Walhalla-Landschaft

Die „byzantinische" Vorhalle der Kirche ein Werk Leo von Klenzes?

Von Erich Sauer

Vorwort

Dieser Beitrag zur kirchlichen Architektur Regensburgs im 19. Jahrhundert entstand aus einem Seminar[1] an der Universität Regensburg über den Historismus in Regensburg und seiner Umgebung, in dem ich über „Die Wallfahrtskirche in Donaustauf, ihre Restaurierung und Rolle im Kontext der Walhalla-Landschaft" referierte.

Bei den Recherchen zur Kirche „St. Salvator in Donaustauf" stieß ich auf den Aufsatz „Zur Geschichte des Wallfahrtswesens in der Oberpfalz" von Torsten Gebhard[2]. Dieser stellte darin fest: *„...mit der Überwindung der Aufklärungszeit ...* [ergab sich eine] *... deutliche Belebung* [der Wallfahrt], *deren Spuren wir überall wahrnehmen, wo diese Belebung zu einer intensiven Bautätigkeit geführt hat. Hierbei bediente man sich neogotischer und neoromanischer Formen, die man offensichtlich aus der Landeshauptstadt importierte. Ich erinnere an die Salvatorkirche in Donaustauf und an die Dreifaltigkeitskirche oberhalb Steinweg bei Stadtamhof".*

Ein paar Jahre nach diesem Aufsatz wurde der Salvatorkirche in Donaustauf vor allem durch die Publikation von Jörg Traeger, Der Weg nach Walhalla[3], die ihr gebührende Aufmerksamkeit zuteil. Ihre Nachbarschaft zur Walhalla und die ihr von Leo von Klenze offenkundig zugedachte Rolle als Paradigma eines antikisch-germanischen Geschichtsbildes ließen es nicht zu, das Kirchlein lediglich als Staffageobjekt im Rahmen eines großräumig angelegten Landschaftsgartens abzutun.

Anders verhielt es sich mit der Dreifaltigkeitskirche in Steinweg. Sie lag als Bauwerk nicht im Blickfeld des an der Walhalla interessierten Kunsthistorikers Traeger und nicht im Blickfeld des volkskundlich orientierten Kunsthistorikers Gebhard[4]. Auch stand bezüglich ihrer *„byzantinischen"* Vorhalle als Schöpfer Friedrich von Reichlin-Meldegg fest. Bei der Beschäftigung mit realen Zeugnissen des klenzeschen Traktats „Anweisung zur Architektur des christlichen Cultus", die sich bisher nur in der ehemals bayerischen Rheinpfalz, in Oberbayern und Franken nachweisen ließen,

[1] SS 1997: Prof. Dr. Dittscheid, Historismus dargestellt an Regensburger Beispielen.

[2] VHVO 112, 1972, S. 311–324.

[3] Jörg TRAEGER, Der Weg nach Walhalla, Regensburg ²1991.

[4] Torsten Gebhard, *12. 3. 1909 Siegburg, † 12. 5. 1994 Deisenhofen. Zuerst Zeichenlehrer, dann 1933 Studium Kunstgeschichte, 1935 Dr. rer. techn. 1962–1974 Generalkonservator des Bay. Landesamtes für Denkmalpflege. Maßgebliche Beiträge zum bay. Denkmalschutzgesetz von 1973. Leiter des Instituts für Volkskunde der Kommission für Bayerische Landesgeschichte bei der Bay. Akademie der Wissenschaften. Honorarprofessor für Volkskunde der Univ. München. Veröffentlichte u. a. „Der Bauernhof in Bayern" (⁴1981). Vgl. Deutsche Biographische Enzyklopädie, Bd. 3, München 1996, S. 593.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr01741-0353-9
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

geriet auch die Oberpfalz erneut in mein Blickfeld. Dabei kristallisierten sich die nunmehr archivalisch belegten und im Beitrag dokumentierten Ähnlichkeiten zwischen den etwa zeitgleich umgebauten Barockkirchen St. Salvator und Hl. Dreifaltigkeit heraus. Ohne die Kenntnis der grundlegenden Arbeiten meines Lehrers, Prof. Jörg Traeger, der Klenzes Gesamtkunstwerk der Walhalla-Landschaft wieder sichtbar gemacht hat, wäre dies jedoch nicht möglich gewesen.

Einleitung

Der Bildungsreisende, der sich heute, wie einst Goethe, von Norden her der alten Reichsstadt Regensburg nähert, wird vergeblich nach einer eindrucksvollen, etwa mit Straßburg vergleichbaren Stadtsilhouette Ausschau halten. Der Dom, das Wahrzeichen der Stadt, verbirgt sich zunächst hinter den Winzerer Höhen. Wenn sich dann der Blick durch das sich öffnende Regental weitet, bieten sich nur die beiden Domspitzen, durch die Nord-Süd-Blickrichtung ineinander verschmolzen, dar. Um so augenfälliger präsentiert sich dem Reisenden ein dreitürmiges Kirchlein (Abb. 1), das die Winzerer Höhen genau an der Stelle bekrönt, wo diese in steilem Gefälle in den Sporn zwischen Regen und Donau auszulaufen beginnen.

Das Kirchlein gerät dann wieder in den Blickwinkel der Besucher, wenn diese sich nach der Absolvierung der Hauptsehenswürdigkeiten in der Regensburger Innenstadt den altbayerischen Stadtteilen Stadtamhof, Steinweg und Reinhausen zuwenden. Die Kirche an der östlichen Kante des Höhenrückens zum Regental bleibt im Blickfeld des Betrachters, sei es auf der Steinernen Brücke, am Regenufer oder an der Lände des Donaukanals (Abb. 2). Es handelt sich um die katholische Dreifaltigkeitskirche im Stadtteil Steinweg[5]. Unter den Erzeugnissen der ehemaligen Porzellanfabrik Schwerdtner in Regensburg im Historischen Museum der Stadt befindet sich ein „Teller mit Ansicht der Dreifaltigkeitskirche"[6] (Abb. 3), der von Eugen Trapp folgendermaßen beschrieben wird: *„Der kleine, golden umrandete Teller besitzt im Spiegel eine Ansicht der Kirche auf dem Dreifaltigkeitsberg. Diese hatte 1837 nach den Plänen von Friedrich Reichlin-Meldegg eine Vorhalle und einen Turm im „byzantinischen" Stil erhalten. Dadurch wurde die eigentlich barocke Kirche, weithin sichtbar, zum nördlichen Bezugspunkt des mittelalterlichen Denkmäler-Ensembles".*[7]

Diese knappe Bildbeschreibung enthält die wesentlichsten Gesichtspunkte, um die tatsächliche Urheberschaft an der „byzantinischen" Vorhalle zu klären.

Die Bezeichnung „byzantinisch"[8] steht für das heute gebräuchliche Wort „romanisch". Diese Beschreibung der Dreifaltigkeitskirche aus dem 19. Jahrhundert ist der Vollständigkeit halber noch um die Aussage zu ergänzen, dass die Kirche im Jahre

[5] Der Kirchenbau ist zuletzt ausführlich erwähnt in: Kunstdenkmäler von Bayern, Bezirksamt Stadtamhof, Ndr. Wien ²1981, S. 276. Leider blieb er im Dehio Bd. Regensburg und die Oberpfalz 1991 unberücksichtigt.

[6] Historisches Museum der Stadt Regensburg, Inventar-Nummer: K 9174/52.

[7] Katalog „1803 – Wende in Europas Mitte" (Regensburg, Historisches Museum, 29. 5.–24. 8. 2003), Regensburg 2003, Nr. 359.

[8] „Byzantinisch, vorgotisch, maurisch, lombardisch, normannisch" waren noch in der ersten Hälfte des 19. Jh. Bezeichnungen für „romanisch" oder für das, was man damals darunter verstand. Als Erkennungsmerkmal diente dabei, wie auch noch heute, der Rundbogen bzw. der Rundbogenfries. Wenn heute Bauten des 19. Jh. mit dem Adjektiv „byzantinisch" statt „neoromanisch" belegt werden, dann wird damit ein pejorativer Beigeschmack transportiert, der von dem bekannteren Begriff „Byzantinismus" herrührt.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr01741-0354-5
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

1933 durch den Architekten Heinrich Hauberrisser[9] erweitert und mit zwei zusätzlichen Türmen versehen wurde. Die Entstehungsphasen der Kirche lassen sich danach folgendermaßen gliedern:

1. Die barocke Kirche
2a Die Veränderungen in den Jahren 1832–1835
2b Friedrich von Reichlin-Meldegg als Planfertiger?
3. Die Veränderungen in den Jahren 1835–1841
4. Die Kirche als Bezugspunkt im mittelalterlichen Denkmäler-Ensemble
5. Der Umbau von 1933

1. Die barocke Kirche

Der barocke Ursprungsbau hat über zweihundert Jahre lang nur einen Turm besessen. Die Kirche war im Jahre 1713 infolge eines Pestgelübdes vom Bierbrauer Michael Schlecht und anderen Bürgern von Stadtamhof und Steinweg als einschiffiger Saal mit flacher Decke, eingezogenem Chor und barocker Ausstattung errichtet und 1715 konsekriert worden[10].

Über das Äußere der Kirche liegen nur ungenaue Angaben vor. Ein Kupferstich „Stadtamhof mit Steinerner Brücke" von Michael Wening, der auf die Zeit um 1720 datiert wird[11], zeigt die Kirche mit vier Fensterachsen und einem im Westen aufsitzenden Dachreiter mit spitzem Helm. Nur etwas genauer ist der Kupferstich von Friedrich Adam „Eisgang und Überschwemmung in Stadtamhof 1789".[12] Bei der Kirche kann man hier einen Bau mit drei Fensterachsen, einen westlich anstoßenden Chorbau und einen westlich auf dem Hallendach sitzenden Turm mit Zwiebelhaube erkennen.

Am genauesten dürfte der bei Birgit und Martin Angerer mit der Zeitangabe „um 1850"[13] abgebildete Kupferstich „Thor von Stadtamhof" von Johann Gabriel Friedrich Poppel sein (Abb. 4). An die dreiachsige Halle schließt sich wieder ein abgesetzter Chorbau an, aus dessen Pultdach ein zweigeschossiger, gemauerter Turm mit Zwiebelhaube wächst.

Einen genauen Aufschluss über die Gestalt des Chorabschlusses und des Turmes erhält man durch die ersten Umbauten der barocken Kirche in den Jahren 1832–1835[14].

[9] Heinrich Hauberrisser, *27. 6. 1872 in München, † 7. 7. 1945 in Regensburg. Ingenieurausbildung. Weitere Ausbildung im Büro seines Vaters, Georg Ritter von Hauberrisser (Architekt des Münchener Rathauses). Dem Jugendstil und Neobarock zugetan. Um 1900 Übersiedelung nach Regensburg. Eintritt in das Architekturbüro Koch. Zahlreiche Kirchen- und Profanbauten in Regensburg und außerhalb. Kath. Kirche Reinhausen; Kirche und Erweiterungsbau der Englischen Fräulein, Regensburg; Erweiterungsbau des Instituts der Armen Schulschwestern, Regensburg; Leichenhalle Oberer Friedhof, Regensburg; Aufstockung der Porzellanfabrik Regensburg. Vgl. BAUER, Kunst-, Kultur- und Alltagsgeschichte, Regensburg [5]1997, S. 66.

[10] Einzelheiten in Kunstdenkmäler von Bayern, Bezirksamt Stadtamhof (wie Anm. 5).

[11] Vgl. Heimatverein Stadtamhof (Hg.), „Stadtamhof", Stadtamhof 1981.

[12] Ebd., S. 95.

[13] Birgit und Martin ANGERER, Regensburg im Biedermeier, Regensburg 1998, S. 91. Richtiger wäre „um 1830" gewesen. Eine Seite weiter ist in dem Buch das Bild eines unbekannten Künstlers wiedergegeben, das schon die Vorhalle und den spitzen Turmhelm im Osten zeigt. Hier lautet die Unterschrift folgerichtig „Steinweg mit Dreifaltigkeitskirche um 1840".

[14] StAAm, Regierung Oberpfalz Nr. 3002.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr01741-0355-1
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

2a Die Veränderungen in den Jahren 1832–1835

Am 26. Oktober 1832 forderte die Regierung der Oberpfalz, Kammer des Innern, vom königlichen Landgericht Regenstauf einen Untersuchungsbericht über die Situation der Dreifaltigkeitskirche *„oberhalb des Steinweges"* an, bei der sich der Turm gegen Westen seit mehreren Jahren so weit geneigt hätte, dass sowohl für den Kirchenbau selbst, als auch für die Vorübergehenden Gefahr zu befürchten wäre. Die Kirchenverwaltung sollte angehalten werden, den Turm schleunigst durch Sachverständige genau untersuchen zu lassen und Kostenanschläge über die notwendigen Reparaturen aufzustellen[15].

Erst zwei Jahre später[16] senden das zuständige Landgericht Regenstauf bzw. die Gemeinde Steinweg nach einer Besichtigung des *„Baufalls"* eine einfache Skizze (Abb. 5) an die Regierung zur Dokumentation des Schadens. Nach der zur Skizze gehörenden Beschreibung ruht der fragliche Kirchturm östlich auf der Hauptmauer der Kirche, die das Kirchenhaus [Kirchenschiff] von der Chorhaube (?) trennt. *„Westlich, südlich und nördlich ruht der Thurm auf eichenen Durchzügen von 20 Zoll* [0,47 m] *Stärke, wovon der westliche um ½ Fuß* [0,146 m] *sichtbar abgesenkt ist. Auf selben 3 Seiten ist der Thurm in einer Höhe von 30 Fuß* [8,74 m] *auf den Durchzügen mit 1½ Schuh* [0,44 m] *dicken Ziegelmauer aufgesetzt"*.

Die Zeichnung ist insoweit ungenau, als die drei eichenen Unterzüge nicht bis zu ihren Auflagern auf der Apsismauer durchgezogen sind. Sie zeigt aber deutlich: Die Kirche hatte im Westen einen etwa halbrunden Chorabschluss und auf diesem saß ein gemauerter Turm von fast 9 m Höhe, wie bereits auf dem Stich von Poppel (Abb. 4) dargestellt. Der Chorbogen erweist sich übrigens, wie ein Plan von H. Hauberrisser (Abb. 25)[17] aus dem Jahre 1931 zeigt, als gestelzt halbrund. Der Apsis war also noch ein Joch vorgelagert.

Am 19. November 1843 erhielt das kgl. Landgericht Regenstauf aufgrund des Befundes den Auftrag, den Turm ohne Verzögerung abbrechen zu lassen. Des weiteren sei *„über die Herstellung eines anderen zweckmäßig an den Baustyl der Kirche anpaßenden Thurme, welcher auch an der Giebelseite angebracht werden könnte* [!] *... ein Plan und Kostenvoranschlag vorzulegen"*.

Der Anordnung der Regierung entsprach die Gemeinde Steinweg unverzüglich. Nahezu postwendend erfolgte der Abbruch des Turmes. Das Beschlussbuch der Gemeindeverwaltung Steinweg für die Jahre 1830–1840 erwähnt nämlich unter dem 25. Dezember 1834, Beschluss Nr. 77, *„daß* [das] *nicht brauchbare Holz von abgebrochenem Thurme der Osterbergkirche ... in Versteigerungswege öffentlich zu veräußern* [sei]*"*.[18]

Der gemauerte Turm der Dreifaltigkeitskirche, der spätestens seit 1832 baufällig war, wurde im letzten Viertel des Jahres 1834 abgerissen. Aus einem Vermerk der Gemeinde Steinweg aus dem Jahre 1837 geht hervor, dass dabei Kosten von 100 fl. entstanden sind[19]. Bis zum Turmneubau, der frühestens im Jahre 1837 begonnen wurde und sich einige Jahre lang hinzog, verging also einige Zeit, in der das Kirchlein völlig turmlos dastand. Vom barocken Gepräge des Kirchleins dürften danach fast

[15] Ebd., Regierung Oberpfalz Nr. 2084 vom 26. 10. 1832.
[16] Ebd., Schreiben vom 7. November 1834 an die Regierung Oberpfalz.
[17] Pfarrei Hl. Dreifaltigkeit, Regensburg Steinweg, Pfarrakten.
[18] StadtAR, Gemeinde Steinweg Nr. 365: Beschlussbuch Gemeinde Steinweg für die Jahre 1830–1840, S. 36, Beschluß Nr. 77.
[19] StAAm, Regierung Oberpfalz Nr. 3002: Schreiben der Gemeinde Steinweg vom 27. 7. 1837.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr01741-0356-6
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

nur noch die Fenster Zeugnis gegeben haben (Abb. 17). Sie sind noch im Bestandsplan von Hauberrissser aus dem Jahre 1931 zu finden. Hauberrisser hat ihre Laibungen sogar für die Fenster der Süd- und Nordseiten seines Doppelturmpaares übernommen.

Im Frühjahr 1835 legt das Landgericht Regenstauf der Regierung für den notwendigen Neubau des Kirchenturms eine erste Zeichnung des Turms vor, die nur anhand des Begleitschreibens nachzuweisen ist[20]. Unbekannt ist auch der Planfertiger im Auftrag der Gemeinde Steinweg. Friedrich von Reichlin-Meldegg, der erst im Juni 1835 nach Regensburg kam, dürfte dafür nicht in Frage kommen. Wegen der vorsichtigen und angesichts eines fehlenden Kostenvoranschlags unbefriedigenden Vorlage der Gemeinde, bzw. des Landgerichts schlägt die Regierung der Gemeinde einen neuen Kirchturm *„an der Front"* vor, wobei sie den vorgelegten Plan mit den eingearbeiteten Änderungsvorschlägen zurücksendet. Zugleich ergeht der Auftrag, detaillierte Kostenvoranschläge vorzulegen[21].

Der Verfertiger dieser veränderten Planung ist nicht bekannt. Jedoch muss es sich um einen Angehörigen des kgl. Kreisbaubüros der Kammer des Innern gehandelt haben. Dieser schlug vor, den Turm vor die Giebelseite der Kirche zu setzen. Von einer Vorhalle ist noch immer nicht die Rede. Am 29. Juli 1835 trat die Planung der Dreifaltigkeitskirche in die entscheidende Phase. Die Regierung legte auf dem Weg über das Staatsministerium des Inneren den vom Kreisbaubüro entworfenen Plan dem ministerialen Baukunstausschuss zur Genehmigung vor.

2b Friedrich von Reichlin-Meldegg als Planfertiger?

Nach den obigen Ausführungen muss der Planfertiger aus dem kgl. Kreisbaubüro kommen. Ob, wie bisher vor allem von Karl Bauer mit seinem Werk über Regensburg ohne jeglichen archivalischen Nachweis[22] behauptet, Friedrich von Reichlin-Meldegg der Architekt der umgebauten Dreifaltigkeitskirche sein könnte, ist umstritten. Einen Hinweis auf dessen Urheberschaft gibt eine mit *„B. v. Reichlin-Meldegg"* signierte Zeichnung (Abb. 6) mit der Überschrift *„Plan zur Erbauung eines neuen Thurmes an die Dreifaltigkeitskirche auf dem Osterberg bei Regensburg"*.[23] Diese undatierte Zeichnung stimmt aber nicht im entferntesten mit dem heutigen Originalbau überein.

Die Einsichtnahme in den Personalakt[24] des in kgl. bayerischen Diensten stehenden Freiherrn hilft schließlich weiter: Friedrich von Reichlin-Meldegg, geboren am 18. Februar 1805 in Augsburg, katholisch. Vater: Hauptmann (verst.). Gymnasialstudien 1819–1828, Universitätsstudium 1828–1832 mit Unterbrechungen (u. a. Kollegium an der Polytechnischen Schule), daneben 1829–1832 Akademiebesuch. 1829 Einsatz bei der kgl. Bauinspektion in Dillingen; dann bis Mai 1835 als Praktikant bei der kgl. Hofbauintendanz tätig.

Mit Reskript vom 6. Juni 1835 als Krankenaushilfe nach Regensburg beordert, ist er seit dem 15. Juni 1835 beim Baubüro beschäftigt, zunächst mit 2 fl. Tagegeld, ab 1836 mit 730 fl. Jahresbezug.

[20] StAAm, LG Regenstauf Nr. 2939: Schreiben vom 9. 3. 1835 an die Regierung der Oberpfalz.
[21] StAAm, Regierung Oberpfalz Nr. 10906 vom 1. 4. 1835.
[22] BAUER, Regensburg (wie Anm. 9) S. 669. Vgl. auch Veit LOERS, Walhalla und Salvatorkirche, in: VHVO 118, (1978) S. 156.
[23] StAAm, Regierung Oberpfalz Nr. 3002. Die Zeichnung ist lose beigelegt.
[24] BayHStA, OBB Nr. 7612 und MF Nr. 42925 (Witwe).

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr01741-0357-2
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Im Jahre 1841, also nach 5½ Jahren Tätigkeit, stellte er als Ingenieurpraktikant ein Anstellungsgesuch. In einer Stellungnahme dazu heißt es:

„Es hat derselbe den Entwurf für die Beichtstühle in der hiesigen Domkirche, für die Dekoration des Speisealtares, für die Rahmen zu den Altarbildern und für die gothysche Bekleidung des Hochaltares, insoweit die Domkustoderei die Ausgaben bestritten hat, gefertigt. Die größeren Restaurationsarbeiten an dieser Kirche sind von dem vormaligen Bezirksingenieur Nadler nach allerhöchst gegebenen Vorschriften ausgeführt worden".

Im März 1844 findet man ihn als Verweser der Zivilingenieurstelle für den ständig kranken von Sutor. Dann wurde er aufgrund ständiger Vertretertätigkeit für Sutor und Windscheid als Kreisbauinspektor vorgeschlagen. Das Jahresgehalt betrug nach erreichtem Definitivum 400 fl. Standesgehalt bzw. 850 fl. Dienstgehalt. Zum Dienstgehalt kamen Naturalbezüge von 2 Scheffel Weizen und 5 Scheffel Korn, die im Geldanschlag mit 75 fl. zu Buche schlugen und das Pferdegeld-Aversum von jährlich 200 fl. nebst 12 Scheffel Haber. Am 24. April 1847 nach Vollendung des Dienstes-Provisoriums trat er in das Dienstdefinitivum ein. Im Revolutionsjahr 1848 wurde er zum Landtagsabgeordneten für den Bezirk Regensburg gewählt und stellte einen Urlaubsantrag für die Dauer des kommenden Landtages. 1849 wurde der bisherige Kreisingenieur Friedrich von Reichlin-Meldegg zum Zivilbauinspektor ernannt. Am 4. Juni 1850 rückte er in die II. Gehaltsklasse vor, mit 900 fl. Gehalt nebst dem Naturalbezug von 2 Scheffel Weizen und 5 Scheffel Korn im Geldanschlage zu 75 fl. Friedrich von Reichlin-Meldegg starb am 11. Juni 1850 nach mehrmonatiger Krankheit (Abzehrung). Er hinterließ seine Witwe Amalie, geb. von Schallkammer, und sechs zwischen 1840 und 1847 geborene Kinder.

Laut dieser biographischen Daten trat er also definitiv am 15. Juni 1835 seinen Dienst in Regensburg an. Dieses Datum liegt später als der erste Planentwurf für den Turm der Dreifaltigkeitskirche (9. 3. 1835) und der am 1. April 1835 umgearbeitete Plan des Kreisbaubüros. An diesen beiden Ausarbeitungen kann deshalb Reichlin-Meldegg nicht beteiligt gewesen sein.

3. Die Veränderungen in den Jahren 1835–1841

Anders verhält es sich mit dem am 29. Juli 1835 dem Staatsministerium des Innern zur Entscheidung vorgelegten Plan. Reichlin-Meldegg tat zu diesem Zeitpunkt schon fast einen Monat lang Dienst in Regensburg. So könnte theoretisch der vom Kreisbaubüro gefertigte Entwurf tatsächlich ein Erstlingswerk von Reichlin-Meldegg gewesen sein.

Im Kreisbaubüro wurde die am 26. September 1835 erteilte *„höchste"* Genehmigung zur Ausführung des verbesserten Entwurfs Lit. B durch König Ludwig I. an Reichlin-Meldegg als zuständigen Referenten zugewiesen. Daraus lässt sich auf jeden Fall belegen, dass dieser mit dem Bau der Dreifaltigkeitskirche tangiert war.

Dieser Vorgang ist zunächst ein Teil der stark zentralistisch organisierten ludovizianischen Kunstpolitik. Die Gründung des Baukunstausschusses[25] 1829 durch König Ludwig I. war hierzu eine wichtige und für die bau- und kunstpolitischen Vorstellungen des Königs charakteristische Maßnahme. Dieser Baukunstausschuss,

[25] Einige Erläuterungen dazu bietet der Artikel „Überlieferung zur Tätigkeit des Baukunstausschusses" in: Nachrichten aus den Staatlichen Archiven Bayerns Nr. 45, Dezember 2001. Eine Monographie zur Tätigkeit des Baukunstausschusses liegt bisher nicht vor.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr01741-0358-8
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

dem Leo von Klenze jahrzehntelang vorstand und dem so bedeutende Architekten wie Friedrich von Gärtner, Georg Friedrich Ziebland, Joseph Daniel Ohlmüller und Johann Gottfried Gutensohn angehörten, sollte alle öffentlichen Baumaßnahmen unter künstlerischem Aspekt begutachten. „Öffentlich" meint in diesem Zusammenhang alle nicht privaten Bauten, ob nun Kirchen, Schulen, Rathäuser oder Brunnen. Die Bauträger, ob Kirche, Gemeinde oder Stiftung hatten sich danach zu richten.

Die Abfolge des Baugenehmigungsverfahrens im vorliegendem Fall verlief folgendermaßen: Architekt → Gemeinde und Kirchengemeinde → Landgericht Regenstauf → Regierung der Oberpfalz, Kammer des Innern, Kreisbaubüro → Staatsministerium des Innern, Oberste Baubehörde → Baukunstausschuss → König → und wieder zurück; bei kirchlichen Bauvorhaben eventuell mit einem Abdruck an das bischöfliche Ordinariat. Die letzte Entscheidung lag immer beim König, der es sich nicht nehmen ließ, solche Pläne hin und wieder durch eines seiner unzähligen Signate zu nobilitieren. Zudem müsste man in den oben skizzierten „Dienstweg" zwischen Baukunstausschuss und König auch noch den Namen „Klenze" einfügen. Denn es konnte durchaus geschehen, dass Klenze als Vorsitzender des Ausschusses einen Änderungsentwurf desselben verwarf. So z. B. geschehen im Falle der katholischen Pfarrkirche St. Michael im fränkischen Eltmann, wo Klenze gegen heftigen Widerstand eine Planrevision durchsetzte. Gutensohn der im Baukunstausschuss für den Untermainkreis zuständig war, fühlte sich übergangen, beschwerte sich beim König und wurde deswegen aus dem Baukunstausschuss entlassen[26].

Die Sitzungsprotokolle des Baukunstausschusses haben sich nicht erhalten. Ebenso wenig die eingereichten Pläne, die keiner Revision unterworfen wurden, und die gemäß dem vom König gewünschten straffen Genehmigungsverfahren an die ausführenden Stellen zurückgingen und dort auf der Baustelle verkamen. Sporadisch findet man in den Bauaufsichtsakten der Obersten Baubehörde noch Protokollexzerpte und die ein oder andere Zeichnung von Planrevisionen, die heute im Bayerischen Hauptstaatsarchiv unter dem Archivfond OBB KuPl, d. i. Oberste Baubehörde, Karten und Pläne, die Zeiten überdauert haben. So befindet sich im Bestand OBB unter den Stichwörtern „Osterberg" und „Regensburg" ein Plan[27] (Abb. 7), der auf den ersten Blick Gewissheit in der Frage der Autorenschaft verheißt. In dessen oberer Hälfte wird der bekannte Entwurf von Reichlin-Meldegg wiedergegeben, jedoch in der unteren Hälfte ein Plan, in dem man den heute realisierten Entwurf mit der Vorhalle erkennen kann. Der Plan in der oberen Hälfte ist offenkundig deckungsgleich mit dem von Reichlin-Meldegg signierten Plan im Staatsarchiv Amberg (Abb. 6).

Der zweite Plan – im unteren Teil – lässt sich unschwer als der „verbesserte Entwurf Lit. B" einordnen, den der König genehmigt hat. Er trägt das Signum „B. K. A." des Baukunstausschusses und ist, wie allgemein bei solchen Planrevisionen üblich, weder signiert, noch datiert[28]. Da seine Herkunft aus dem Baukunstausschuss trotzdem eindeutig ist, muss Friedrich von Reichlin-Meldegg als Planfertiger ausscheiden[29].

[26] Vgl. Sonja HILDEBRAND, Werkverzeichnis Klenze, in: Winfried NERDINGER (Hg.), Leo von Klenze, Architekt zwischen Kunst und Hof 1784–1864, München 2000, S. 195–499, hier Nr. 141, S. 421 f.

[27] BayHStA, OBB KuPl Nr. 7146.

[28] Ausnahme bildet die Planrevision für die kath. Pfarrkirche Eschbach (Pfalz), die am unteren Rand die Signatur „L. v. Kl." trägt. Vgl. Hildebrand, Werkverzeichnis (wie Anm. 26) Nr. 145, S. 423 f.

[29] Der Etikettierung Reichlin-Meldeggs als im „altdeutschen Architektenlager stehend" [LOERS (wie Anm. 22) S. 156] dürfte damit die Grundlage entzogen sein. Es ist vielmehr davon

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr01741-0359-6
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Dieser überwachte jedoch als bauausführender Architekt die planmäßige Ausführung des Baues und wird sozusagen vom Planfertiger zum Bauausführenden bzw. Bauconducteur zurückgestuft, eine Funktion, in der er bis in das Jahr 1841, dem Jahr der Fertigstellung der Dreifaltigkeitskirche verbleibt[30].

Im Jahre 1836 ereignet sich beim Bau nicht mehr sehr viel. Der Eifer der Gemeinde, der sich von Anfang an in Grenzen gehalten hatte, scheint durch den neuen Plan, der höhere Kosten erwarten ließ, nicht gerade beflügelt worden zu sein. Man schob die Dinge vor sich her und nannte als Gründe für die Verzögerungen das schlechte Wetter, Schwierigkeiten bei der Beschaffung von Bausand und beim Transport von Baumaterial. Tatsächlich beschloss die Gemeinde im November des Jahres, einen Antrag auf Nutzung der kgl. Baugrube in Reinhausen zu stellen[31]. Noch im selben Monat kam es in der Gemeindeversammlung zu der Übereinkunft, dass jeder Hausbesitzer sich durch Hand- oder *„Spanfrohnfuhren"* am Transport von Material zu beteiligen hatte[32]. Die Hausbesitzer mit Zugvieh wurden unter Nennung ihres Namens und der Zahl der Fuhren zu insgesamt 350 *„Frohnfuhren"* verpflichtet. Darüber ging das Jahr zu Ende.

In die Monate März/April 1837 fällt endlich der Baubeginn. Anfang April 1837 war zumindest *„das Fundament des Thurmes und der Vorhalle bis auf die Bauhöhe der letzteren herausgemauert"*.[33] Zur selben Zeit bot sich dem Bauconducteur Friedrich von Reichlin-Meldegg die Gelegenheit, sich für die Ablehnung seines Entwurfes zu revanchieren. Bereits am 1. April 1837 hatte er an die Regierung der Oberpfalz, Kammer des Innern, geschrieben: *„Da bei Fertigung des anliegenden von dem königl. Baukunst Ausschuße entworfenen und dem gehorsamst Unterzeichneten zur Ausführung übergebenen Bauplanes keine Rücksicht auf den Fall des Terrains genommen wurde, welches von Osten* [2] *nach Westen* [1], *also nach der ganzen Länge der in anhero benannten Kirche ziemlich bedeutend ist, so wird man genöthigt, um auf die Höhe des Kirchenpflasters zu gelangen ... viel mehr Stufen an der projektierten Vorhalle anzubringen oder den Boden gegen dieselbe hier von Osten her bedeutend anhäufen zu machen"*.[34]

Diesem für einen Ortskundigen leicht ersichtlichen Mangel (Abb. 9) hatte die vorgesetzte Dienststelle auch nichts entgegenzusetzen. Deshalb genehmigte sie einen Monat später für den erhöhten Kostenaufwand eine Aufstockung des Kostenvoranschlags um 241 fl. 30 kr.[35].

Zugleich bedachte man dann den Neuling mit einer Belehrung bezüglich der 150 fl. Remuneration, die dieser für sich in den Kostenvoranschlag mit hineingerechnet hatte. Es wurde ihm bedeutet: *„Was die in den Kostenvoranschlägen aufgenomme-*

auszugehen, dass es dem damals noch relativ subalternen kgl. Baubeamten Reichlin-Meldegg verwehrt war, eigenständige Ideen zu entwickeln.

[30] StAAm, Regierung Oberpfalz Nr. 3002: Schreiben kgl. Landgericht Regenstauf vom 15.4. 1836 an Regierung der Oberpfalz.

[31] StadtAR, Gemeinde Steinweg Nr. 365: Beschlussbuch Gemeinde Steinweg für die Jahre 1830–1840, S. 86, Beschluß vom 19.11.1836.

[32] Ebd., Gemeinde Steinweg Nr. 365, S. 87, Beschluß vom 27.11.1836.

[33] StAAm, Regierung Oberpfalz Nr. 3002: Schreiben des Landgerichts Regenstauf samt Pfarrer und Vorstand bzw. Reichlin-Meldegg vom 6. April 1837 an den kgl. Landrichter Stein. Mit Schreiben vom 5. Mai 1837 gab das kgl. Landgericht Regenstauf die Mitteilung über die Grundsteinlegung an die Regierung der Oberpfalz weiter.

[34] StAAm, Regierung Oberpfalz Nr. 3002: Schreiben vom 1.4.1837.

[35] StAAm, Regierung Oberpfalz Nr. 3002: Entwurf der Antwort auf dem Schreiben vom 1.4.1837 mit Datum 30.4.1837.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr01741-0360-7
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

nen 150 fl. Remuneration für technische Beaufsichtigung des Baues betrifft, so unterliegt die Verabfolgung dieser Summe an [den eingangs Genannten], *... da denselben die Leitung und Beaufsichtigung des ganzen Baues übertragen ist, keinem Umstande und ... wird hiermit vernünftigst diese Summe zu Hälfte während des Baues und zu anderen Hälfte nach vollendeter Bauausführung zu erheben* [sein]". Was den Kostenvoranschlag selbst anbetrifft, so findet sich in dem Amberger Faszikel eine nicht datierte Aufstellung[36], mit der Überschrift *„Übersicht der accordmäßigen Baukosten zur Herstellung des Thurmbaues der Kirche Osterberg"* in der auch die Kosten für die Stufen der Vorhalle (241 fl. 30 kr.) und für die Bauaufsicht (150 fl.) enthalten sind.

Es folgt dann eine interessante Gegenüberstellung der

„Deckungsmittel	*1834 fl. 53 kr.* [und der]
berechnete[n] *Ausgaben*	*312 fl. 70 kr.* [mit einem]
Deficit [Saldo von]	*1292 fl.".*

Unterschrieben ist diese Aufstellung von Pfarrer, Kirchenpfleger, *„Reichlin"*, Vorstand (dreifach) und kgl. Landgericht Regenstauf.

Wegen des Defizits von 1292 fl., das wohl à conto der Vorhalle gehen dürfte, setzte in der Folge eine ernsthafte Auseinandersetzung ein. Aus einem Schreiben der Regierung des Regenkreises an das kgl. Landgericht Regenstauf erfahren wir: *„Da indessen nicht zu verkennen ist, daß die von dem Baukunstausschuß in dem zweiten Plan vorgenommenen Veränderungen die Baukosten ... erhöht haben, so hat die unterfertigte Regierung beschlossen, der Kirchenverwaltung Osterberg einen Betrag von 800 fl. aus Rentenüberschüssen der Kirchenstiftungen des Kreises leisten zu lassen ... Der Rest ist durch Umlagen in der Kirchengemeinde oder freiwillige Beiträge zu decken* [Unterschrift] *Sutter".*[37]

Damit wollte sich die Gemeinde Steinweg nicht zufrieden geben. Sie antwortete wenig später: *„Wenn nun von dem Baukunst Ausschusse solche Veränderungen am Plane vorgenommen und von Curatel* [staatliche Aufsicht] *wegen genehmigt wurde, wodurch die fraglichen übermäßigen Kosten entstehen mußten, so kann die Gemeinde Steinweg hierfür niemals verantwortlich gemacht werden, und zwar umso weniger als dieselbe über jenen kostspieligen neuen Bauentwurf nicht gehört, vielweniger dessen Ausführung von ihr verlangt wurde und als ferner der alte Kirchthurm auf den Grund der höheren Anordnung abgebrochen wurde, ohne daß die Gemeinde Steinweg zu diesen Abbruche, der der Kirche alleine schon über 100 fl. kostete, die mindeste Veranlassung gab".*[38]

Hier übertreibt natürlich die Gemeinde, wenn sie so tut, als hätte sie mit dem Abbruch des Turmes nichts zu tun gehabt. Sie führt dann auch noch 600 Fuhren *„Spannfrohn"* ins Feld, die sie schon geleistet habe. Zum Zeichen dafür, dass sie nicht willens sei, diese Angelegenheit auf sich beruhen zu lassen, verweist sie auf einen Beschluss. Dort heißt es: *„Die Gemeinde Steinweg beauftragt den Doctor und Advokat v. Rudhart*[39] *Regensburg ... hinsichtlich der Kostendeckung für Auslagen des Thurm-*

[36] StAAm, Regierung Oberpfalz Nr. 3002: wahrscheinlich um den 6.6.1837 zu datieren.
[37] StAAm, Regierung Oberpfalz Nr. 3002: Schreiben vom 5.7.1837.
[38] StAAm, Regierung Oberpfalz Nr. 3002: Schreiben der Gemeinde Steinweg an Regierung der Oberpfalz vom 27.7.1837.
[39] Ein Rudhart aus Regensburg hatte 1828 die mittelalterlichen Fassadenrisse des Regensburger Domes gefunden. Vgl. TRAEGER (wie Anm. 3) S. 94.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr01741-0361-3
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

baues am Osterberg dahier, sich in einer gehorsamsten Vorstellung an Königliche hohe Regierung des Regenkreises, K. d. I., zu wenden und ... übergiebt ihm alle Vor u Nachtheile, die zu erzielen sind".[40]

In den Streit um die Kostendeckung schaltet sich schließlich auch das bischöfliche Ordinariat ein. Dieses hatte sich im Januar 1836 recht erfreut darüber gezeigt, dass *„diese so zahlreich besuchte Kirche nicht nur wieder erhält, was sie schon hatte, einen Thurm, sondern auch einen Zuwachs von Zierde, welchen ihr der ästhetisch entworfene Thurm verschaffen wird".*[41]

Im Mai 1838 erinnert das Ordinariat schließlich an Folgendes: [Wenn auch die Kirche] *„in unserem Diözesanmatrikel nicht als eine Filiale, sondern als eine Wallfahrtskirche vorgetragen ist; so stellt sich doch ihre Unentbehrlichkeit schon dadurch über alle Zweifel, daß sie die eigene Kirche für die große Gemeinde Steinweg bildet. Steinweg zählt beinahe 900 Katholiken welche an der Dreifaltigkeitskirche ihren eigenen Begräbnisplatz mit Mauer umfriedet haben ... Überdies bildet sie die beliebte Wallfahrtskirche für Regensburg und Stadtamhof. ... Wir glauben daher, ihre Nothwendigkeit gerechtfertigt und sohin die Anwendbarkeit des § 48 der II. Beilage zur Verfassungsurkunde dargetan zu haben. Urban, G. Vikar".*[42] § 48 der II. Beilage zur Bayer. Verfassung von 1818 besagt sinngemäß, dass für Auslagen zum Kirchenbau, die eine Gemeinde aus Mitteln der eigenen Kirche nicht decken kann, Vermögensüberschüsse anderer Gemeinden derselben Religionsgemeinschaft heranzuziehen sind. Damit wollte das Ordinariat zum Ausdruck bringen, dass der Staat genehmigen sollte, es möchten alle überschießenden Kosten auf andere Kirchengemeinden umgelegt werden und nicht nur die oben vermerkten 800 Gulden.

Es sollte aber anders kommen. Am 2. März 1839 heißt es in einem Entwurf der Regierung der Oberpfalz: „[Es] *wird aus den für 1838/39 erfahrenen Baukosten ... [?] ein Zuschuß von 1292 fl. genehmigt ...".*[43] Bei diesem Zuschuss von 1292 fl. muss es sich wohl um das schon im Juni 1837 aus der aufwendigen Vorhallenplanung genannte Defizit gehandelt haben. War dieses Einlenken der Verwaltung nun auf die Aktivitäten des Advokaten von Rudhart zurückzuführen oder hatte man höheren Orts ein Machtwort gesprochen? 1292 fl. waren schließlich keine Kleinigkeit. Wir erinnern uns: Baron Reichlin-Meldegg bezog ab dem Jahr 1836 ein Jahresgehalt von 730 fl.

Von diesem Zeitpunkt an scheint es keine größeren Schwierigkeiten mehr beim Baufortgang gegeben zu haben. Die Quellen versiegen nämlich bis zu jenem Tag im Mai 1841, an dem die Gemeinde Steinweg an das kgl. Landgericht Regenstauf wie folgt berichtet: *„Nach kgl. Landgerichtlichen Auftrag vom 19. praes. eodem die, als Einebnen des Erdreiches am Osterberg betreff, bringt Unterzeichnete unterthänigst zur Anzeige daß diese Arbeit nach Anleitung des Herrn Baron v. Reichlin kgl. Bauingenieur bei der kgl. hohen Regierung von Oberpfalz u. Regensburg gänzlich vollendet ist".*[44]

[40] Ebd.

[41] StAAm, Regierung Oberpfalz Nr. 3002: Schreiben des Ordinariats Regensburg vom 19. 1. 1836 an die Regierung der Oberpfalz.

[42] StAAm, Regierung Oberpfalz Nr. 3002: Schreiben des Bischöfl. Ordinariats Regensburg vom 4. 5. 1838 an die Regierung der Oberpfalz.

[43] StAAm, Regierung Oberpfalz Nr. 3002: Entwurf zu einem Schreiben der Regierung der Oberpfalz vom 2. 3. 1839 (wahrscheinlich an das kgl. Landgericht Regenstauf).

[44] StAAm, Regierung Oberpfalz Nr. 3002: Schreiben Gemeinde Steinweg vom 21. 5. 1841 an das kgl. Landgericht Regenstauf.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr01741-0362-9
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Diese Meldung vom 21. Mai 1841 dürfte den Abschluss der Bauarbeiten an der Dreifaltigkeitskirche markieren. In den Jahren 1842/43 gab es dann zwar noch einiges Hickhack um 44 fl. Reparaturkosten an dem schlecht ausgeführten Putz des Turmes. Zu erwähnen ist dies deswegen, weil die Gemeinde die Mängel mehr oder weniger direkt der mangelnden Bauaufsicht durch Baron Reichlin-Meldegg zuschrieb[45].

4. Die Kirche als Bezugspunkt im mittelalterlichen Denkmäler-Ensemble

Kehren wir nochmals in das Jahr 1841 zurück und sehen uns an, wie sich das Kirchlein auf dem Osterberge dem damaligen Betrachter bot. Dies zeigt recht einprägsam ein Stahlstich von Poppel (Abb. 10). Um aber die byzantinischen oder romanischen Merkmale genauer bestimmen zu können, gehen wir etwas näher heran und bedienen uns eines Fotos (Abb. 9) von heute, aus dem wir die Zutaten des 20. Jh. wegretuschiert haben. Wir sehen die nach Osten gerichtete Eingangsfront der Dreifaltigkeitskirche mit ihrer Vorhalle, dem darauf sitzenden Turm mit Spitzhelm und dem dahinter sich anschließenden Langhaus. Man betritt die Vorhalle über eine breit gelagerte zwölfstufige Treppe. Die Vorhalle öffnet sich in drei Rundbogen, dessen mittlerer von zwei freistehenden Rundpfeilern getragen wird. Den seitlichen Abschluss bilden zwei Vierkantpfeiler, die mit je einer Doppelarkade an das Langhaus angebunden sind. Rund – und Vierkant-Pfeiler gehen von Sockeln aus, die auf der 9. Stufe der Treppe ruhen. Auf den Sockeln sitzen, niveaugleich mit dem Boden der Vorhalle, Basen nach attischem Vorbild. Auf den Pfeilern sitzen romanische Würfelkapitelle. Zur Traufe hin wird die Vorderseite der Halle durch zwei Friesbänder abgeschlossen. Im einen Fall handelt es sich um den schon angesprochenen Rundbogenfries, der seitlich in Ecklisenen übergeht. Im anderen Fall haben wir es mit einem Zahnfries, auch Deutsches Band genannt, zu tun.

Von Regenburg aus gesehen stellt sich die Dreifaltigkeitskirche nun so dar, wie sie uns ein unbekannter Zeichner übermittelt hat (Abb. 11). Und in der Tat, so wurde, um mit Eugen Trapp zu sprechen, *„die eigentlich barocke Kirche, weithin sichtbar, zum nördlichen Bezugspunkt des mittelalterlichen Denkmäler-Ensembles“* der Stadt Regensburg[46].

War die Schaffung dieses Bezugspunktes, dieser Blickachse Altstadt → Dreifaltigkeitskirche, dezidierte Absicht, die der uns unbekannte Planfertiger verfolgte? Es würde sehr gut in das Denken der damaligen Zeit passen. Es war genau jene Zeit in der Gartenarchitekten, wie Friedrich Ludwig von Sckell in München, dazu übergingen, die Stadt hinaus auf das Land zu öffnen und die Durchdringung von Stadt und Natur in Fortentwicklung der englischen Landschaftsgärten zu vollziehen[47]. Wichtige Voraussetzung dafür war das Schleifen der Stadtmauern, an deren Stelle in Regensburg, zehn Jahre früher als in München beim Englische Garten, diese Umgestaltung mit der Anlage der Anselm-Allee erfolgte. In diesem Grüngürtel entstand eine ganze Kette von Denkmälern als Staffage. Und wenn auch der Übergang in das Umland noch nicht im Sinne der englischen Landschaftstheoretiker unmerklich und

[45] StadtAR, Gemeinde Steinweg Nr. 367, Beschlußbuch Gemeinderat Steinweg für die Jahre 1822–1870, 23. 5. 1842, S. 65 und 24. 4. 1843, S. 80.

[46] Ähnlich äußerte sich TRAEGER: *„Mit der 1837 durch den Freiherrn von Reichlin byzantinisierten Wallfahrtskapelle auf dem Dreifaltigkeitsberg wurde zudem ein Ausgreifen des monumentalen Reigens über die Donau hinweg denkbar“*. Vgl. TRAEGER (wie Anm. 3) S. 123.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr01741-0363-5
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

fließend vor sich ging, so boten doch die im Vorfeld gelegenen, weitgehend unverbauten Flächen dem Spaziergänger eine Fülle reizvoller Ausblicke. So einen Ausblick präsentiert z. B. H. Ritter mit seinem Stich[48] vom Keplermonopteros (Abb. 12). Dieser zeigt im Vordergrund u. a. Emanuel Joseph von Herigoyen mit Kaspar Graf von Sternberg und Placidus Heinrich, im Hintergrund die Westmauer des alten Petersfriedhofs und in der Ferne, jenseits der Donau, die Anhöhen bei Donaustauf. *„Die dort ein Vierteljahrhundert später erbaute Walhalla hatte man"* – Zitat Jörg Traeger – *„1842 vom östlichen Teil des Regensburger Grüngürtels immer vor Augen"*.[49]

Die Walhalla vor Augen hatte auch der englische Maler William Turner, als er vom Dreifaltigkeitsberge aus die ihn sich darbietende Umgebung skizzierte und aquarellierte. Turner befand sich im Jahre 1840 auf einer Reise, die ihn von Venedig heimwärts über Wien donauaufwärts nach Regensburg führte. Dabei sollten in einem – nie verwirklichten – Projekt mit dem Titel „Great Rivers of Europe" bzw. „River Scenery" für den Bildungsreisenden historisch bedeutsame Motive in einer Folge von Veduten, sozusagen in einem bebilderten Baedeker vor Augen geführt werden[50].

Der Dreifaltigkeitsberg bot Turner für seine Veduten ideale Voraussetzungen. Hatte man doch von dort wegen der damals geringen Bewaldung – die Höhenzüge entlang der Donau waren überwiegend noch von Weingärten überzogen – einen weiten Rundblick. In einer Skizze zeigt Turner einen Blick auf die Stadt Regensburg mit den noch stumpfen Domtürmen und mit der spitztürmigen Dreifaltigkeitskirche[51]. Uns aber interessiert das Aquarell (Abb. 13)[52], das Turner in seiner unnachahmlichen Manier von einem etwas nach Nordosten gerückten Standort oberhalb des Dreifaltigkeitsfriedhofs gemalt hat. Man sieht die Stadt Regensburg und den Regenfluss in die rechte Bildseite gerückt. Die Dreifaltigkeitskirche muss man sich noch weiter rechts, außerhalb der Bildfläche, vorstellen. Ganz im Vordergrund ragt ein hohes Kreuz auf, mit Betern davor. Über dieses hinweg geht der Blick hin zu den Steinbrüchen am Keilberg, um sich dann, dem Lauf des Regens bzw. der Donau folgend, im Morgendunst zu verlieren. Die Sonne scheint unter dem Horizont zu liegen. Noch überstrahlt sie nicht jenen weißen Fleck in der Ferne, der die Stelle markiert, an der sich der schon weit gediehene Marmortempel der Walhalla erhebt[53].

Dieser Sichtbezug, Dreifaltigkeitskirche → Walhalla, war s. Z. tatsächlich möglich, weil es zu dieser Zeit nur Weingärten und keine Wälder gab, die in der etwa 7,4 km langen Luftlinie (Abb. 14) zwischen den etwa gleich hoch auf rund 400 m gelegenen Objekten die Sicht hätten behindern können[54]. Nach den Blickachsen Altstadt

[47] Vgl. TRAEGER (wie Anm. 3) S. 121.

[48] H. RITTER nach J. F. v. Goez, 1808, Regensburg, Fürst Thurn und Taxis Hofbibliothek, FZA, Graphische Sammlung TT – Rat. XI 29.

[49] TRAEGER (wie Anm. 3) S. 126.

[50] Vgl. TRAEGER (wie Anm. 3) S. 153.

[51] Vgl. Kat. Ausst. „William Turner in Deutschland" (Hamburger Kunsthalle 26. 1.–31. 3. 1996 u. a.), München 1995, S. 240.

[52] Ebd., S. 47.

[53] Was Turner hier ins Auge fasst, hat er noch auf derselben Reise aus der Nähe gezeichnet und dann 1842 zu Hause in das berühmte Gemälde „The opening of the Walhalla" übertragen. Dabei hat er möglicherweise das Motiv der betenden Menschen von diesem Aquarell übernommen.

[54] Die Sichtlinie geht von der Walhalla (408,5 m) aus knapp nördlich am Burgberg in Donaustauf (423,6 m) und knapp südlich am Mittelberg (418 m) vorbei.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr01741-0364-0
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

→ Dreifaltigkeitskirche und Altstadt → Walhalla ist nun die Blickachse Dreifaltigkeitskirche → Walhalla die Dritte. Sie verbindet sich mit den beiden anderen zu einem Dreieck.

Meine Annahme geht nun dahin, dass diese Sichtbezüge den Teil einer weiträumigen Planung des Erbauers der Walhalla, Leo von Klenze, bildeten. Dessen Intension war es von vornherein, die Walhalla, die nahe gelegene Salvatorkirche, Markt und Burgruine Donaustauf zusammen mit der Stadt Regensburg – inklusive Dreifaltigkeitskirche – zu einem überdimensionalen Landschaftsgarten zu vereinigen. Konsequenterweise schob er bei der Bauausführung den Stylobat des Tempels unter Verbreiterung des Rückens des Bräubergs weit in Richtung Süden vor, um die intendierten Sichtachsen gewährleisten zu können[55].

Jörg Traeger weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass Klenze schon in einem vermutlich zwischen 1825 und 1830 entstandenen Aquarell (Abb. 15)[56] die Walhalla gegen Westen mit der Salvatorkirche, dahinter den Burgberg mit der Ruine und in der Ferne die Stadt Regensburg abgebildet hat. Über die Salvatorkirche wissen wir, dass sie Klenze aus Gründen, auf die noch näher einzugehen sein wird, von ihrer barocken auf eine „byzantinische" Form mit spitzem Turmhelm zurückführen ließ. Diesen spitzen Turmhelm erkennen wir bereits auf dem Aquarell, obwohl die Kirche erst 1842 umgeformt wurde.

Sehen wir uns die „byzantinisierte" Salvatorkirche etwas näher an: Wir sehen in ihr das fehlende Glied in der Argumentationskette, die belegen soll, dass die byzantinisierte Dreifaltigkeitskirche auf Leo von Klenze zurückgeht. Wegen der besseren Anschaulichkeit stellen wir der Salvatorkirche[57] eine Ansicht der Dreifaltigkeitskirche gegenüber (Abb. 16), wie sie Bernhard Grueber in seinem noch vor 1844 entstandenen Stich[58] überliefert hat. Wir sehen die Dreifaltigkeitskirche mit ihrer nach Osten gerichteten Eingangsseite. Die gewestete Dreifaltigkeitskirche wendet also ihre Schaufront der geosteten Salvatorkirche zu und bildet so mit dieser ein Antipodenpaar, das fast auf der Blickachse Dreifaltigkeitskirche → Walhalla in nahezu reiner West-Ost-Richtung liegt.

Nebeneinandergestellt, ergeben die beiden Wallfahrtskirchen ein verblüffendes Bild. Auf den ersten Blick könnte man meinen, man habe zwei ungenaue Abbilder von ein und derselben Kirche vor sich. In der Tat sind die Gemeinsamkeiten vielfältig.

Man sehe:

1. die herausgehobene Position auf einem Bergsporn,
2. den vom Tal heraufführenden Kreuzweg mit seinen Kapellen,

[55] Vgl. TRAEGER (wie Anm. 3) S. 92. Abb. 29: München, Staatliche Graphische Sammlung, Inv. Nr. 26840.

[56] Vgl. TRAEGER (wie Anm. 3) S. 91 u. 92. Abb. 30: München, Bayer. Staatsbibliothek, Klenzeana VIII, S. 53, Foto. Die im Original verschollene Ansicht der Walhalla muss lt. Traeger aufgrund der in der Ausführung weggefallenen Verdoppelung des Hypogaionmotivs vor 1830 entstanden sein.

[57] Ausschnitt aus: Leo v. KLENZE, Salvatorkirche und Walhalla, 1839, Öl auf Leinwand. Regensburg, Historisches Museum, Inv. Nr. 1965/14.

[58] Bernhard Grueber (1806–1882) war 1833–44 Lehrer für Zeichnen und Bossieren an der Gewerbsschule Regensburg, bevor er als Professor nach Prag ging. Vgl. Nekrolog in VHVO 40 (1886) S. 255–257. – Abbildung (Ausschnitt) aus Wolfgang SCHWARZE, Alte Regensburger Stadtansichten, Wuppertal 1978.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr01741-0365-6
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

3. das einschiffige Langhaus,
4. den dreibogigen Hallenvorbau,
5. den vor die Giebelfront auf den Hallenvorbau gesetzten Turm,
6. das spitze, mit Giebeldreiecken bekränzte Turmdach,
7. die Rundbogenfenster (Abb. 17),
8. den Rundbogenfries mit Lisenen (Abb. 17),
9. die Würfelkapitelle (Abb. 18).

Auch der größte Skeptiker muss zugeben, dass so viele Gemeinsamkeiten nicht zufällig sein können. Aber es gibt noch einige weitere Übereinstimmungen:

- Da ist zuerst die Tatsache an sich, dass zwei barocke Wallfahrtskirchen „byzantinisiert" werden.
- Dann fällt auf, dass die Idee zur Umformung, die für die Salvatorkirche auf die Zeit vor 1830 datiert wird, auch auf die Dreifaltigkeitskirche zutreffen könnte. Wir erinnern uns, dass die Regierung der Oberpfalz, Kammer des Innern, bereits im Jahre 1832 die *„seit mehreren Jahren stattgefundene Neigung des Thurmes der Dreifaltigkeitskirche"* konstatierte. Beide Kirchen wurden dann – wenigstens im Außenbau – noch rechtzeitig zur Einweihung der Walhalla am 13. 10. 1842 fertig.
- An diesem 13. 10. gab es abends ein Feuerwerk, wobei auch die wichtigsten Plätze und Bauwerke Regensburgs festlich beleuchtet wurden. Diese Beleuchtung setzte sich auf dem Dreifaltigkeitsberge mit einem riesigen leuchtenden Kreuze (!) und weiter in Richtung Walhalla durch eine Kette von bunten Papierlampen in der Straße von Reinhausen fort[59]. Damit wurde die eher virtuelle Blickachse zwischen den beiden Pendants visualisiert und eine unübersehbare Verknüpfung im Sinne jenes weitausgreifenden Landschaftsgartens aufgezeigt.
- Die besonders auffällige Übereinstimmung der Würfelkapitelle aus Sandstein an beiden Kirchen (Abb. 18) legt auch die Vermutung nahe, dass hier ein- und dieselben Handwerker zu Gange waren. Dass Reichlin-Meldegg auch an der Umformung der Salvatorkirche beteiligt gewesen sein könnte, ist naheliegend. Immerhin taucht sein Name im Zusammenhang mit den weiteren für 1843–1844 geplanten Restaurierungsmaßnahmen an den bedeutenden acht Bildtafeln auf, welche die Geschichte der Entstehung der Salvatorkirche darstellen[60].
- Schließlich ist noch anzumerken, dass die Kosten für die durch die Regierung veranlassten „byzantinisierenden" Änderungsmaßnahmen in beiden Fällen auch von dieser staatlichen Institution getragen wurden.

Was hatte nun aber Klenze gegen den Barock der Salvatorkirche und der Dreifaltigkeitskirche einzuwenden? Zum einen passte der Barock nicht mehr in das romantische Grundmuster des ludovizianischen Kunstdenkens, das einem Dualismus von Antike und Mittelalter, mediterraner und nordischer Kultur das Wort redete[61].

[59] Vgl. TRAEGER (wie Anm. 3) S. 310.

[60] StAAm, Regierung der Oberpfalz Nr. 5753: Technische Erinnerung vom 2. 3. 1844 *„Die Restauration der St. Salvator Kirche in Donaustauf betr. ... acht Tableaus auf Holz die Entstehung dieser Wallfahrt betreffend. ... Demgemäß wird im Falle deren Restauration in gegenwärtigen Augenblicke aus Mangel an disponiblen Mitteln nicht ausführbar sein sollte, angezeigt deren sorgfältige Aufbewahrung anzuordnen überhaupt darauf zu dringen sein, daß derlei Überreste ... nicht etwa verschleppt werden mögen. Kreisbaubureau* [Unterschrift] *Reichlin"*.

[61] Vgl. TRAEGER (wie Anm. 3) S. 95–96.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr01741-0366-2
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Zum anderen war der Barock in den Augen von Klenze so ziemlich der schlechteste von allen Baustilen. In seinem architekturtheoretischen Werk „Anweisung zur Architektur des christlichen Cultus" von 1822[62] lässt er sich über diesen wie folgt vernehmen:

„*Ehe sich das System* [der Renaissance] *noch voll ausbilden konnte, erschien im Entwurfe von Sanct Peter in Rom, das während der langen Dauer des Baues stets noch verschlimmerte Vorbild einer großen Anzahl von Kirchen, welche durch ungeheuere Pfeiler des Inneren, gewölbte Decken, das griechische und römische Kreuzschema des Planes und die Kuppel über den Durchschnittspunkt charakterisieren lassen. Wir gestehen, daß wir dieses Schema für das schlechteste von allen halten. Ungeheurer Aufwand ohne Resultate, zertheilte Wirkung des Inneren, Größe ohne Großartigkeit, und ein Äußeres, wohinter das ungeschickt angeordnete Innere auf die widerwärtigste Weise Verstecken spielt, so daß die Hauptansicht in der Regel nur eine theatralische Dekoration wird*".

Klenze setzt in seinem Traktat, das er in religionsphilosophischer, historischer, ästhetischer und kunstgeschichtlicher Hinsicht untermauert, einen überwiegend klassizistisch geprägten Kirchenbau entgegen[63], der an einem Beispiel, der Tafel III aus seiner Anweisung, kurz erläutert werden soll (Abb. 19).

Die wichtigsten Merkmale sind:

- Längsrechteckiger Grundriss. Saalraum
- Halbrunde Chorapsis mit Nebenräumen nach Art frühchristlicher Pastophorien
- Ein bis zwei Türme für die Glocken. In die Vorderseite integriert
- Eingeschossigkeit. Ausnahme bei protestantischen Emporen
- Flache Holzdecken oder steinerne Tonnen
- Flache Satteldächer mit gutem Belag
- Hoch angesetzte halbrunde Fenster

Die Einzelformen werden im wesentlichen aus der italienischen Renaissance entnommen,

z. B.

- Rundbogen oder auch gerade Bedeckung von Türen
- Vorgeschaltete Tempelportiken mit griechisch-antikem Zierrat
- Flache Giebeldreiecke mit und ohne Pilaster.

Wie unschwer ein Vergleich mit dem Entwurf des Baukunstausschusses zur Dreifaltigkeitskirche zu erkennen gibt (Abb. 20), ist vor allem der dreibogige Portikus mit dem aufsitzenden Turm ein Zitat aus Klenzes Anweisung. Die meisten anderen Abweichungen, z. B. das steile Dach, sind dem Umstand geschuldet, dass es sich bei der Dreifaltigkeitskirche, wie bei der Salvatorkirche, um eine Umbaumaßnahme handelt. Bliebe nur noch die Frage zu klären, warum sich Klenze auf byzantinische Zierformen einlässt und anstelle von Metopen und Triglyphen Rundbogen, Würfelkapitelle und Deutsches Band setzt.

[62] Leo von KLENZE, Anweisung zur Architektur des christlichen Cultus, München 1822 ([2]1834 mit veränderten Textpassagen).
[63] Vgl. Adrian von BUTTLAR, Leo von Klenze, München 1999, S. 298.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr01741-0367-8
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Veit Loers formuliert dies in seinem Aufsatz „Walhalla und Salvatorkirche" von 1978[64] folgendermaßen: *„In der Tat griff* [Klenze] *nicht auf eigene klassizistische Vorstellungen vom Kirchenbau zurück, wie er sie in seiner Anweisung zur Architektur des christlichen Cultus veröffentlicht hatte, sondern näherte sich dem romantischen Rundbogenstil seines ärgsten Konkurrenten Friedrich von Gärtner ... Obwohl sich Klenze in früheren Jahren ‚aergerlich über die ganze Byzantinerei' geäußert hatte, schien ihm nun dieser Stil für seine Restaurierung geeignet".*

Loers setzt hier etwas vereinfachend Arkaden mit dem Rundbogenstil gleich. Er lässt dabei außer acht, dass sich Klenze spätestens seit dem Bau der Allerheiligenhofkirche (Abb. 23 rechts)[65] in München (1824–1837) den Stileklektizismus seines Dienstherrn anbequemt hat. Sonja Hildebrand findet im Klenze-Werkverzeichnis aus dem Jahre 2000[66] die richtige Begründung, wenn sie den *„neben der Allerheiligenhofkirche ... bedeutenste*[n] *in mittelalterlichen Formen gestaltete*[n] *Kirchenbau aus seiner Nachbarschaft zur Walhalla sowie in Klenzes Ausweitung der antiken Tradition auf die romanische, in damaligen Begriffen byzantinische Baukunst"* erklärt. Und weiter: *„Die ... erkennbare prominente Rolle als Landschaftsstaffage ... steigerte Klenze unter Ausblendung der realen Verhältnisse".* Er lässt *„die mittelalterliche Kapelle* [(Abb. 16)] *als monumentales Gegenüber der im Hintergrund wiedergegebenen antikischen Walhalla erscheinen ... Damit verband sich ein Geschichtsbild, das antiker und germanisch-deutscher Kultur einen gemeinsamen Ursprung zuwies und die Kirche als Verkörperung der abendländischen christlichen Religion der Walhalla als Sinnbild des erneuerten antiken Ideals zur Seite stellte".*

Man weiß auch, dass Klenze in der zweiten Auflage der Architektur des christlichen Cultus von 1834 die Stilkritik an der Romanik stark abschwächt. Er gesteht nun byzantinischen *Kuppel- und Pfeilerkirchen,* wie z. B. den *„Dome*[n] *von Venedig, Torcello, Padua, Ravenna, Pavia und Lucca"* den Adel antiker Abstammung zu und findet, dass schon *„schwache Spuren hinreichen, sie gewissermaßen zu einer architektonischen Palingenesie* [Wiedergeburt] *geeignet* [zu] *machen".* Er habe *„keine Schwierigkeiten gefunden,* [sich] *in diesem ganz willkürlichen Style frey zu bewegen. Etwas Geschmack, Kenntnis der Formen und einige Handfertigkeit im Sichten, Benutzen und Zusammenstellen derselben reicht auf jeden Fall hin".*

Adrian von Buttlar, dem wir diese Klenze-Zitate entnommen haben[67], glaubt in dieser Äußerung, einen Fall von Selbstironie zu erkennen. Denkbar wäre aber auch, dass sich dahinter so etwas wie Spott auf seinen Rivalen Gärtner verbirgt, der zur selben Zeit als oberster Denkmalschützer die ungeliebte Aufgabe hatte, den durch barocke Ausstattung verfremdeten gotischen Dom zu Regensburg zu purifizieren. Klenze konnte es sich scheinbar noch leisten, die im Ursprunge gotische und dann barocke Salvatorkirche zu byzantinisieren, während Gärtner sich gotisch geben musste. Der König, der es liebte, seine Favoriten gegeneinander auszuspielen, könnte daran nicht unbeteiligt gewesen sein.

Dieser Verdacht wird durch ein weiteres Architekturobjekt genährt, das wir in dem oben gezeigten Koordinatendreieck ausgemacht haben. Es handelt sich um die

[64] LOERS (wie Anm. 22) S. 156.

[65] Heinrich ADAM, Allerheiligenhofkirche, in: HILDEBRAND, Werkverzeichnis (wie Anm. 26) Nr. 98, S. 381.

[66] HILDEBRAND, Werkverzeichnis (wie Anm. 26) Nr. 120, S. 402 f.

[67] Zitate Klenze nach BUTTLAR (wie Anm. 63) S. 300.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr01741-0368-4
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Allerheiligenkapelle im ehemaligen Lazarusfriedhof (Abb. 21), die 1832–34[68] als Neubau entstand und heute, dem russisch-orthodoxen Kultus gewidmet, im Stadtpark überdauert hat. Dieses Kirchlein, das ebenso wie die Dreifaltigkeitskirche unbeachtet von allen Kunstführern sein Dasein fristet, ist nun ein Bau von annähernd klenzescher Prägung – wenn man wieder von seinen byzantinischen Attributen, dem romanischen Radfenster und den Knospenkapitellen an den Säulen des Portikus absieht[69]. Bemerkenswert ist dabei, dass ausgerechnet diese beiden Merkmale hervorstechender Gegenstand der ebenfalls aufgefundenen Planrevision durch den Baukunstausschuss (Abb. 22)[70] waren. Die folgende Abbildung zeigt das Kirchlein nach einem Aquarell des Regensburger Lokalhistorikers Hosang (1769–1842)[71] und im Vergleich dazu die Münchener Allerheiligenhofkirche (Abb. 23), um darzutun, wie groß auch hier die Stilverwandtschaft ist.

Wir wissen nicht, welchem Umstand wir es zu verdanken haben, dass die Kapelle nicht dasselbe Schicksal erfuhr wie die von Klenze entworfene protestantische Bethalle (1833–1840) im ehemaligen Petersfriedhof. Diese wurde bei Auflassung des Friedhofes in den Jahren um 1900 abgebrochen[72]. Tatsächlich war auch der Abbruch der Allerheiligenkapelle angedacht, wie aus einem Schreiben des Pfarramtes von St. Rupert an das bischöfliche Ordinariat von 1934 hervorgeht[73].

Denkbar wäre, dass der den Stadtpark planende Landschaftsarchitekt sich an romantischen Vorbildern orientierte und die Allerheiligenkapelle und einige stehen gelassene Grabmäler als willkommene Ausstattungsgegenstände ansah. Dass bei der Umgestaltung zum Park der Grabstein des protestantischen Architekten, Mitglied des Baukunstausschusses und Erbauers der St. Bonifaz-Kirche in München, Georg Friedrich Ziebland, verlegt und an der Außenmauer der katholischen Allerheiligenkapelle aufgestellt wurde, möchte man, wenn schon nicht einer Absicht, so doch wenigstens einem schönen Zufall zuschreiben. Von Birgit-Verena Karnapp wissen wir immerhin, daß Ziebland gerade in den Jahren zwischen 1832 und 1836 vermehrt mit Aufgaben des Baukunstausschusses betraut war[74].

Einer etwaigen Vermutung, Gärtner könnte bei den Bauten für die Dreifaltigkeitskirche und die Allerheiligenkapelle die Hand im Spiele gehabt haben, lässt sich nicht beipflichten. Dagegen spricht

[68] Der Bau wurde vom damaligen Stadtpfarrer zu St. Rupert, Cölestin Weinzierl, im Sept. 1830 initiiert, im Sept. 1832 begonnen, mit Spendenmitteln errichtet und am 2.11.1834 geweiht. Vgl. BZAR, Pfarrakten St. Rupert und StAR, Signatur K 8° 52: Cölestin Weinzierl, Kurze Geschichte des Gottesackers der Pfarrey zum heiligen Rupert nebst der bey der Einweihung des daselbst erbauten Kirchleins gehaltenen Rede, Regensburg 1834.

[69] Die Stützen der Empore tragen Kelchkapitelle. Die Decke ist flach mit einer kleinen Voute.

[70] BayHStA, OBB KuPl Nr. 7136.

[71] HVOA, Karl Sebastian HOSANG, Beschriebenes in Nebenstunden, Bd. 5.

[72] Vgl. HILDEBRAND, Werkverzeichnis (wie Anm. 26) Nr. 154, S. 431f. und Hermann REIDEL Bethalle auf dem protestantischen Gottesacker zu St. Peter in Regensburg 1830–1840, in: Winfried NERDINGER (Hg.), Romantik und Restauration, München 1987, S. 292.

[73] Vgl. BZA, Pfarrakten St. Rupert. Dort heißt es u.a. ... *„Die Friedhofskapelle ist sehr baufällig ... bedenkliche Risse und Sprünge, das Dach ganz ruinös. Die Kapelle geht am besten mit dem Grundstück in das Eigentum des Stadtrats über – auf Abbruch"*.

[74] Vgl. Birgit-Verena KARNAPP, Georg Friedrich ZIEBLAND. Studien zu seinem Leben und Werk, in: Oberbayerisches Archiv 104 (1979) S. 17. Warum der in Regensburg geborene Ziebland, der im 6. Lebensjahr mit seiner Familie in München sesshaft wurde, sich in seiner Geburtsstadt aber beerdigen ließ, ist weitgehend ungeklärt.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr01741-0369-2
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

- die Nähe der beiden Bauten zur Salvatorkirche
- die Tatsache, dass Klenze auch schon früher byzantinisch gebaut hat (s. Allerheiligenhofkirche und die oben erwähnte Kirche in Eltmann[75]) und
- die Tatsache, dass sich Gärtners Einfluss im Baukunstausschuss erst von 1836 an auszuwirken begann[76].

5. *Der Umbau von 1933*

In der Folge wenden wir uns ein letztes Mal der Dreifaltigkeitskirche zu, schließen jedoch zeitlich und thematisch an die letzten Ausführungen an. Die Aufzeichnungen und Pläne, die sich im Archiv der Pfarrei zur Hl. Dreifaltigkeit erhalten haben, lassen nämlich erkennen, dass bei den von Heinrich Hauberrissser ab 1931 geplanten Umbaumaßnahmen Hand an die byzantinische Vorhalle gelegt werden sollte. Wie aus den Rissen Hauberrissers (Abb. 24, 25) ersichtlich, sollten der Turm über der Vorhalle abgebrochen und die romanischen Verzierungen modernisiert werden.

Von amtlich berufener Seite, nämlich vom damaligen Hauptkonservator des Landesamts für Denkmalpflege, liegt uns dazu die folgende Stellungnahme in einem Schreiben des Jahres 1931 an Architekt Hauberrisser vor. Sie lautet auszugsweise:

„... Die Osterbergkirche ist in ihrer äußeren Erscheinung so unbedeutend, bzw. verdorben daß hier die Frage des Denkmalschutzes überhaupt ausscheiden kann. Dagegen ist der Innenraum mit seiner schönen Barockausstattung eine einheitliche und nicht unbedeutende Leistung ... die bemalte und stukkierte Holztonne, deren Wert als Malerei durch die Restaurierung des 19. Jh. stark beeinträchtigt ist, ... Eine Lösung, die der Denkmalpflege im echten Sinne Rechnung trüge, müßte also die ganze Westpartie der Kirche erhalten und eine Erweiterung nach Osten versuchen, wo der heutige Bestand ohnedies unerfreulich ist ... Ein solches Projekt könnte auch dem Verlangen des Baukunstausschusses nach Vereinfachung Rechnung tragen ... Die Oberste Baubehörde im Staatsministerium des Innern hat Abschrift dieses Schreibens erhalten".[77]

Wir fragen uns: Was hätte dieser sachkundige Herr wohl geschrieben, wenn er gewusst hätte, wer den so *„unerfreulichen heutigen Bestand"* der Dreifaltigkeitskirche zu verantworten hatte? Es sollte aber noch schlimmer kommen. Aus einem Zeitungsartikel des Jahres 1933 meint man schon den Ton herauszuhören, der dann im Umgang mit der sogenannten entarteten Kunst üblich wurde: *„Die schwierige Arbeit des Erweiterungsbaues ist restlos und überaus glücklich gelöst ... Der erweiternde einschiffige Zentralbau mit 4 Fensterachsen stößt an den Altbau an ... und doch das letzte und schönste, das vollendete Kleid hat das neue Kirchlein noch*

[75] Klenzes Planrevision für diese Kirche, die auf das Jahr 1831 zurückgeht, weist starke Parallelen zur Allerheiligenhofkirche auf.

[76] Tatsächlich sind von diesem Zeitpunkt an nahezu explosionsartig an die 18 byzantinisierende Kirchenbauten in der damals bayerischen Pfalz entstanden, für die der damalige Zivilbauinspektor August Voit verantwortlich zeichnete (vgl. Hans-Jürgen KOTZUR, Forschungen zum Leben und Werk des Architekten August von Voit, Phil. Diss. Heidelberg 1977). Voit, der von Klenze mehrfach positiv beurteilt wurde, hat es damals allerdings nicht versäumt, sich ansonsten an der „Architectur des christlichen Cultus" zu orientieren.

[77] Pfarrakten Hl. Dreifaltigkeit, Steinweg. Schreiben des Bay. Landesamts für Denkmalpflege, München Prinzregentenstr. 3, vom 1. Okt. 1931 an Architekt H. Hauberrisser, (Referent: Hauptkonservator Pfister).

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr01741-0370-3
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

nicht. Wir können uns so ganz über die beiden neuen Türme freuen, die den Bau flankieren ... Aber schmerzt nicht der alte disziplinwidrige Turm jedes empfindsame Auge? O, er wird sich nicht mehr allzu lange seines Daseins freuen können. Er wird verschwinden und das Auge kann dann wieder auf dem beschaulichen Giebel ruhen. Auch die romanisierende Vorhalle wird ihr entlehntes Kleid in ein neues eintauschen müssen. Diese Vorhalle wird dem gesunden Stil des Neubaues angeglichen. Dr. S."[78]

Wir wissen wiederum nicht, was letzten Endes dazu geführt hat, daß uns mit der byzantinischen Vorhalle der Dreifaltigkeitskirche ein Beispiel klenzescher Architektur erhalten geblieben ist. Es lag sicher nicht in einem Gesinnungswandel des Architekten Hauberrisser, der in seinem Hang zu neobarocken Formen auch beim Umbau der Kirche von Altenthann, Landkreis Regensburg[79], nicht gezögert hat, byzantinisierende Formen klenzescher Provenienz zu entfernen. Geben wir uns mit der Vermutung zufrieden, daß es wieder einmal Geldmangel war, der der Neuerungssucht im Wege stand und uns dadurch ein einzigartiges Zeitzeugnis erhalten hat.

[78] Vgl. Sonderbeilage zum Regensburger Anzeiger Nr. 297 vom 29.10.1933.

[79] Die Planrevision des Baukunstausschusses zu diesem Bau ist auf demselben Blatt vermerkt, wie die der Allerheiligenkapelle (s. Anm. 70).

Abkürzungsverzeichnis

AK	=	Ausstellungskatalog
BayHStA	=	Bayerisches Hauptstaatsarchiv
BayStaB	=	Bayerische Staatsbibliothek
B.K.A	=	Baukunstausschuss
BZAR	=	Bischöfliches Zentralarchiv Regensburg
FHB	=	Fürst Thurn und Taxis Hofbibliothek
HV	=	Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg
HVOA	=	Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg – Archiv
KuPl	=	Karten und Pläne
MF	=	BayHStA, Bestand Ministerium
OBB	=	BayHStA, Bestand Oberste Baubehörde
StAAm	=	Staatsarchiv Amberg
StadtAR	=	Stadtarchiv Regensburg

Quellenverzeichnis

BZAR
Bestand: Pfarrakten St. Rupert

BayHStA
Bestände: OBB 7612, OBB KuPl 7136, 7146 und MF 42925

Pfarramt Regensburg-Steinweg
Bestand: Pfarrakten

StAAm
Bestand: Regierung Oberpfalz 2084, 3002, 5753, 10906

StadtAR
Bestand: Gemeinde Steinweg Nr. 365, 367

HV
Bibliothek

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr01741-0371-9
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Abbildungsnachweis

Verfasser: 1, 2, 8, 9, 14, 17, 18, 20, 21 – Regensburg, Hist. Museum: 3, 16 rechts – StAAm: 5, 6 – BayHStA: 7, 22 – Angerer, Birgit u. Martin, Biedermeier Regensburg: 4, 10, 11 – FHB: 12 – AK William Turner in Deutschland: 13 – BayStaB: 15 – Schwarze, Regensburger Stadtansichten: 16 links – Klenze, Anweisung 1822: 19 – HVOR: 23 links – Hildebrand, Klenze Werkverzeichnis Nr. 98: 23 rechts - Pfarrei Regensburg-Steinweg: 24–25.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr01741-0372-5
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

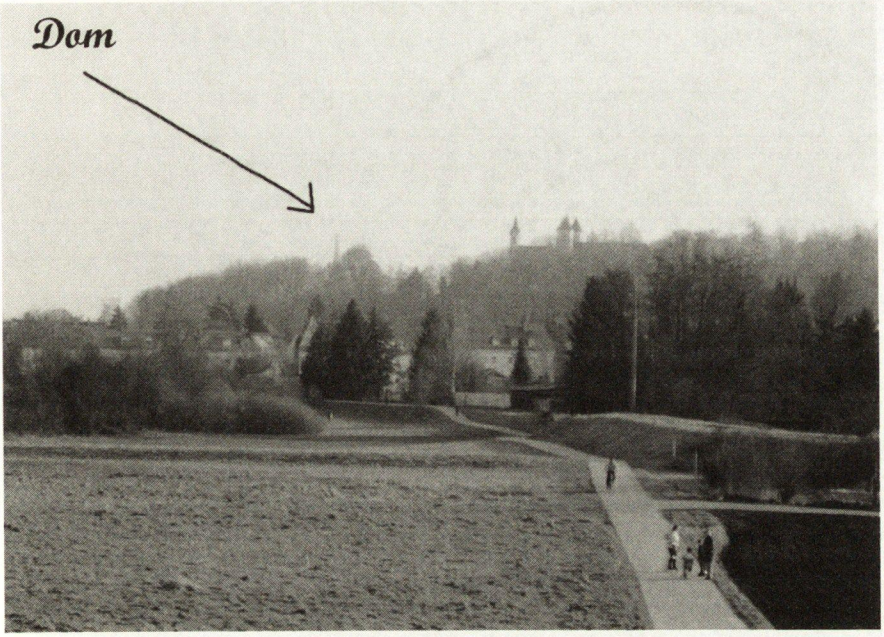

Abb. 1

Abb. 2

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr01741-0373-0
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Abb. 3

Abb. 4

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr01741-0374-6
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

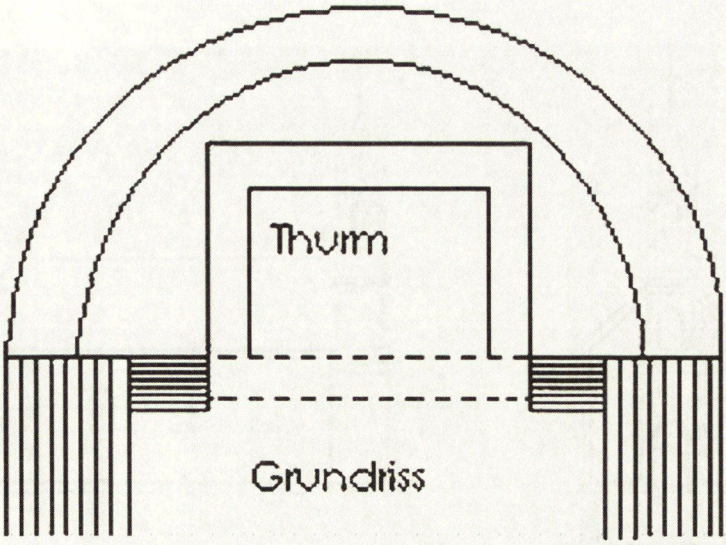

Abb. 5

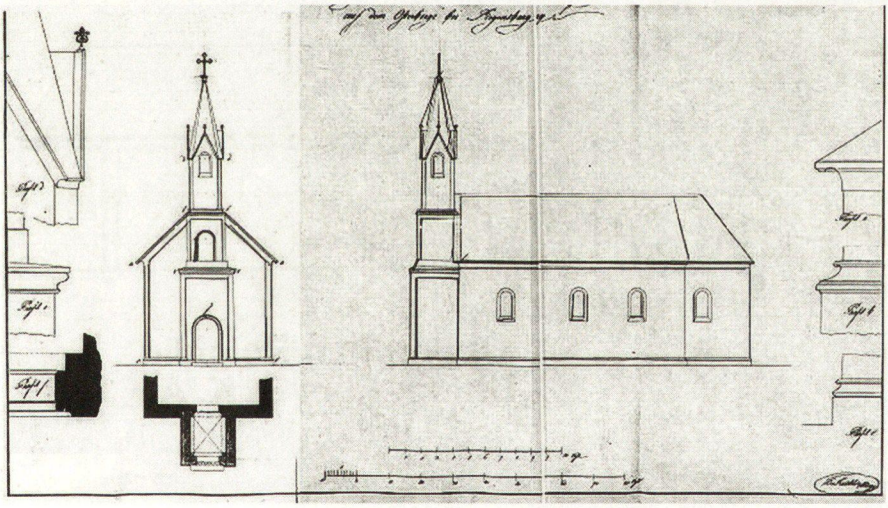

Abb. 6

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr01741-0375-2
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

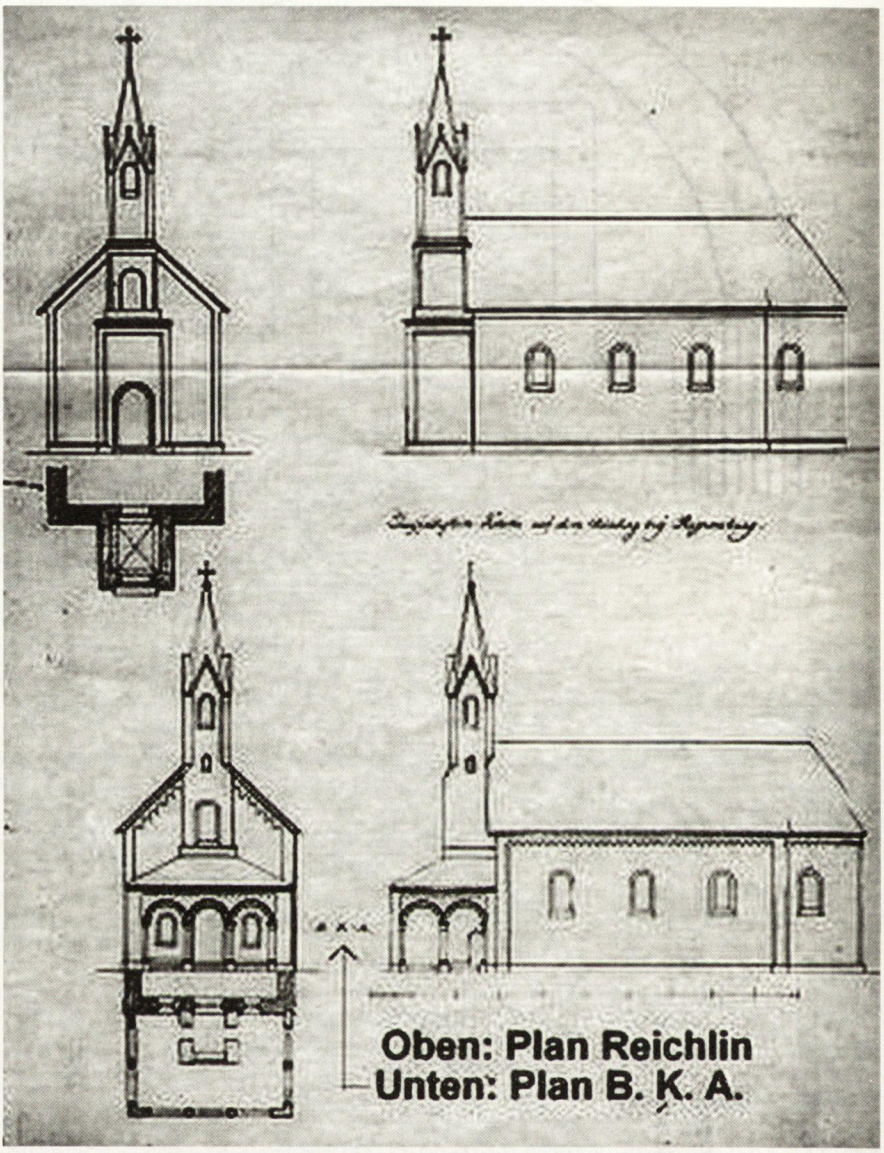

Abb. 7

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr01741-0376-8
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

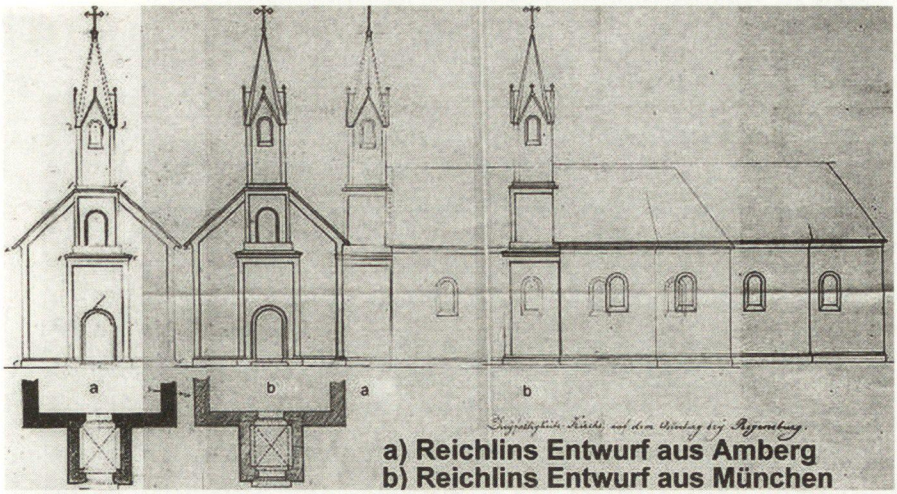

Abb. 8

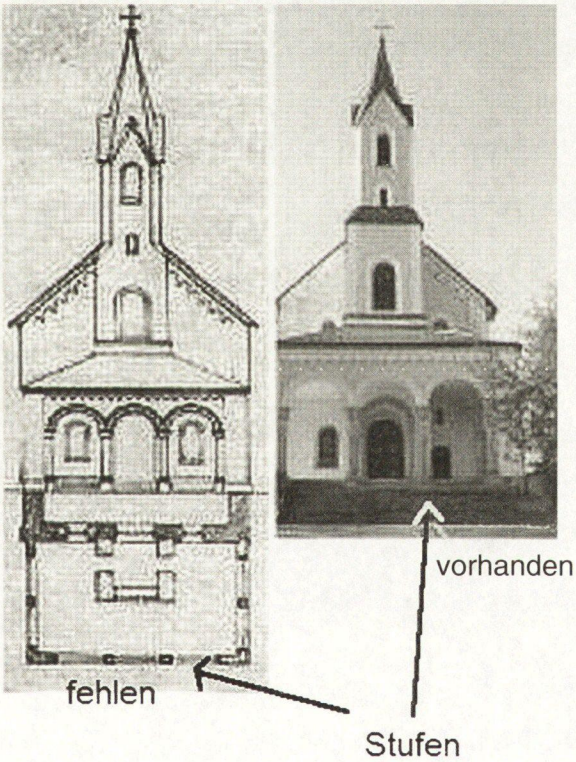

Abb. 9

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr01741-0377-3
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Abb. 10

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr01741-0378-9
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Abb. 11

Abb. 12

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr01741-0379-8
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

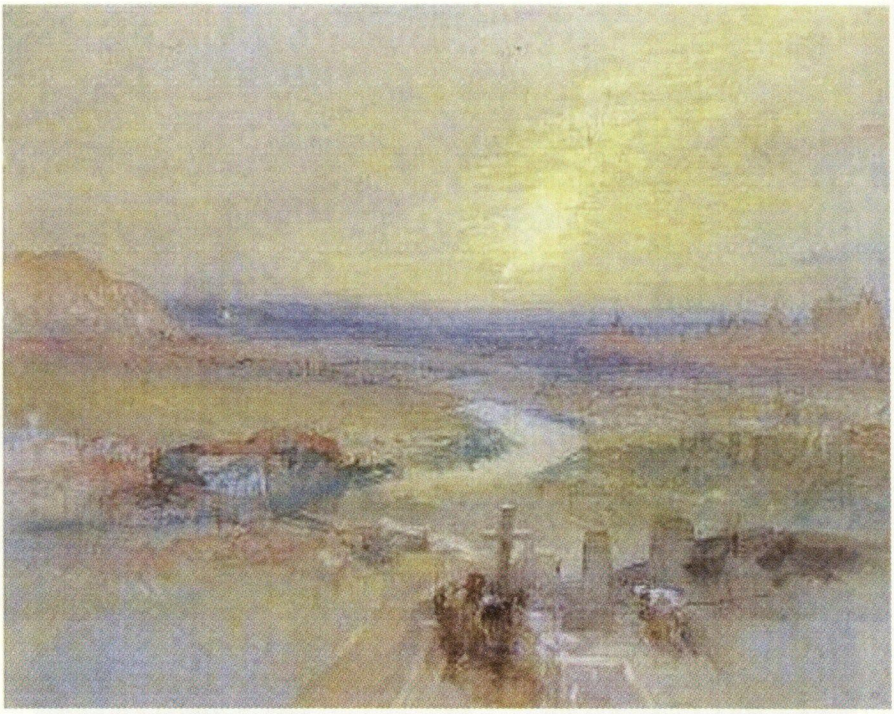

Abb. 13

Abb. 14

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr01741-0380-9
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

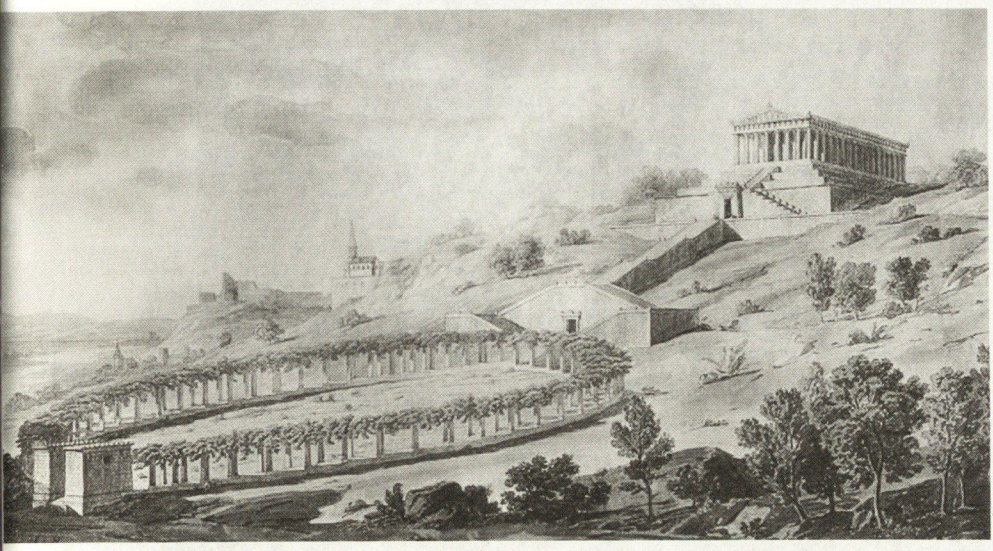

Abb. 15

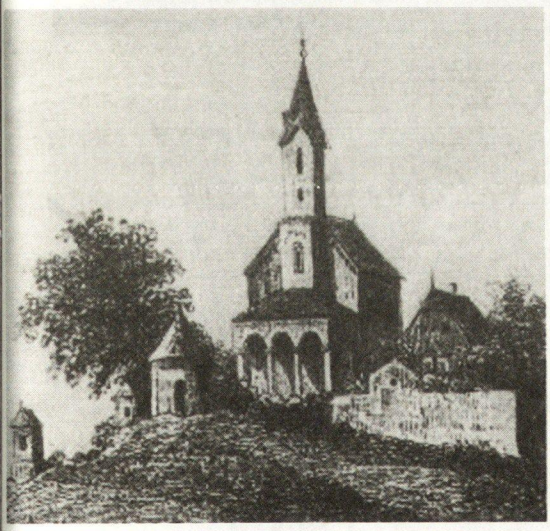

Abb. 16

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr01741-0381-4
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

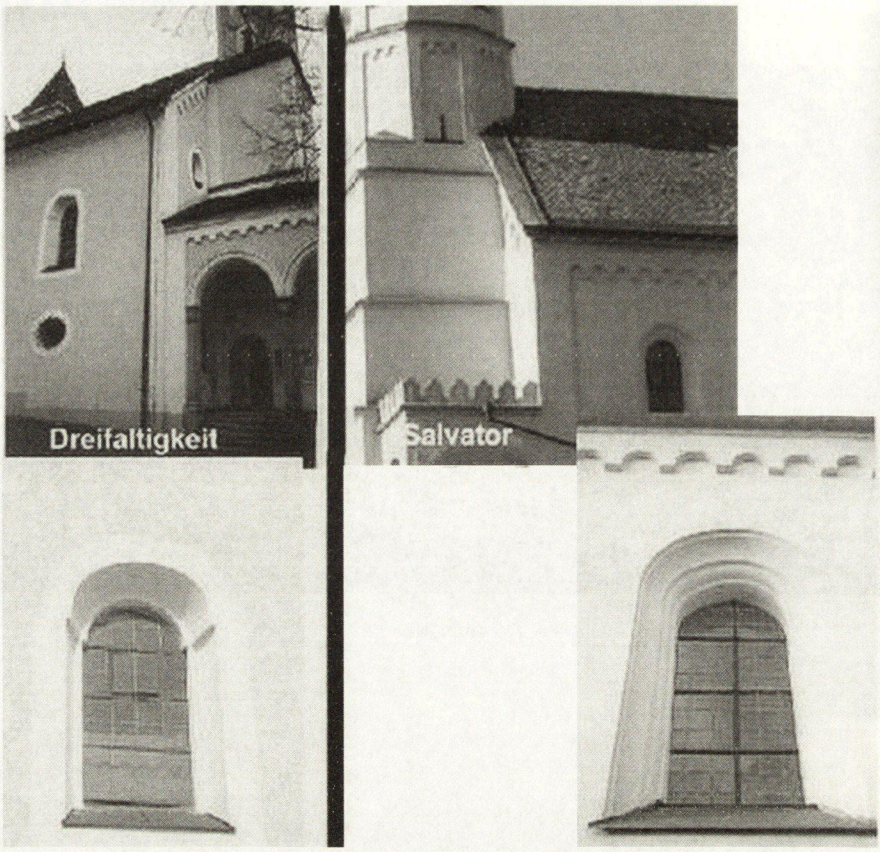

Abb. 17

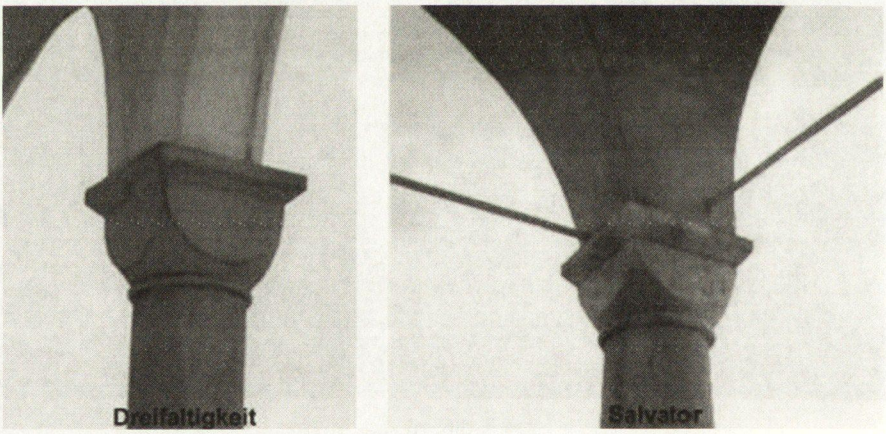

Abb. 18

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr01741-0382-0
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

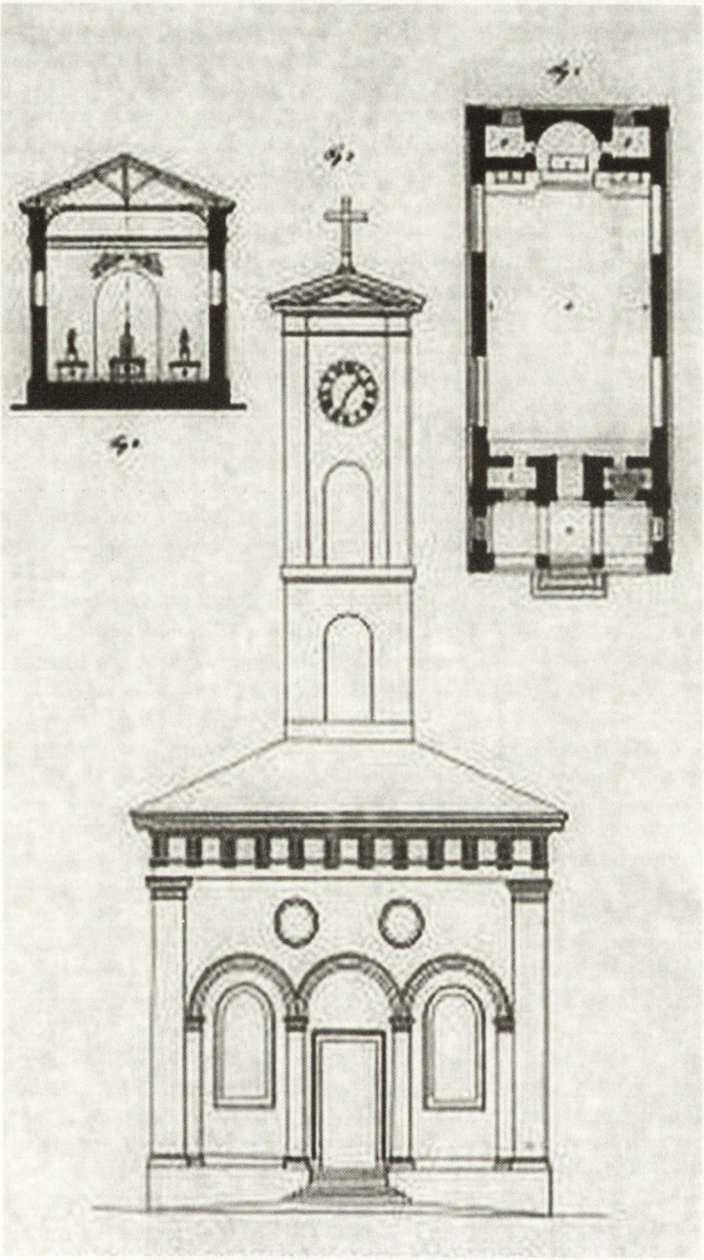

Abb. 19

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr01741-0383-6
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

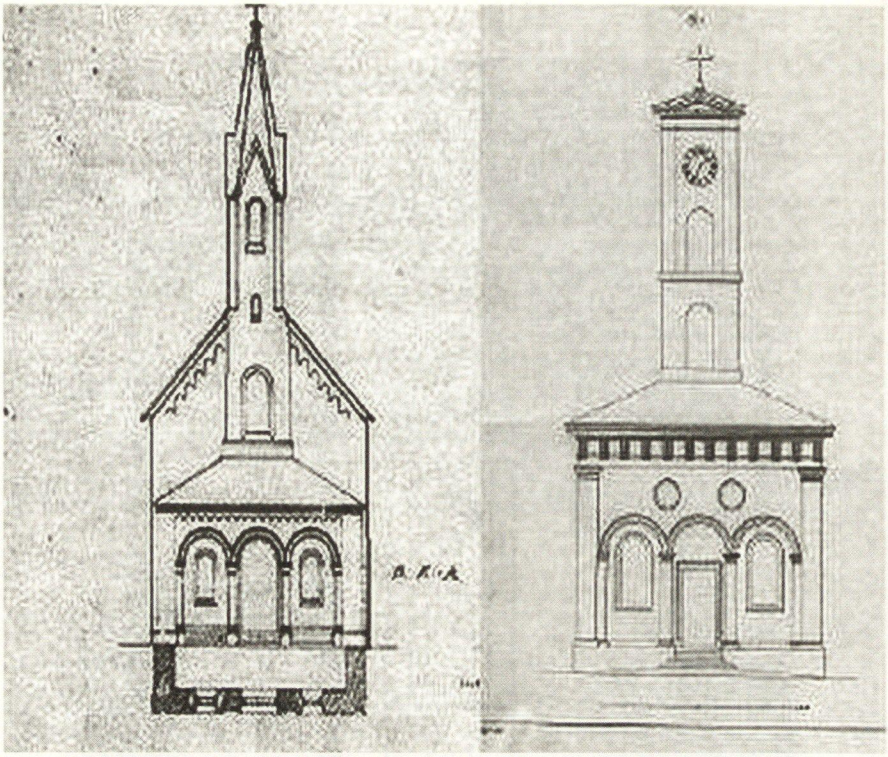

Abb. 20

Abb. 21

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr01741-0384-2
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

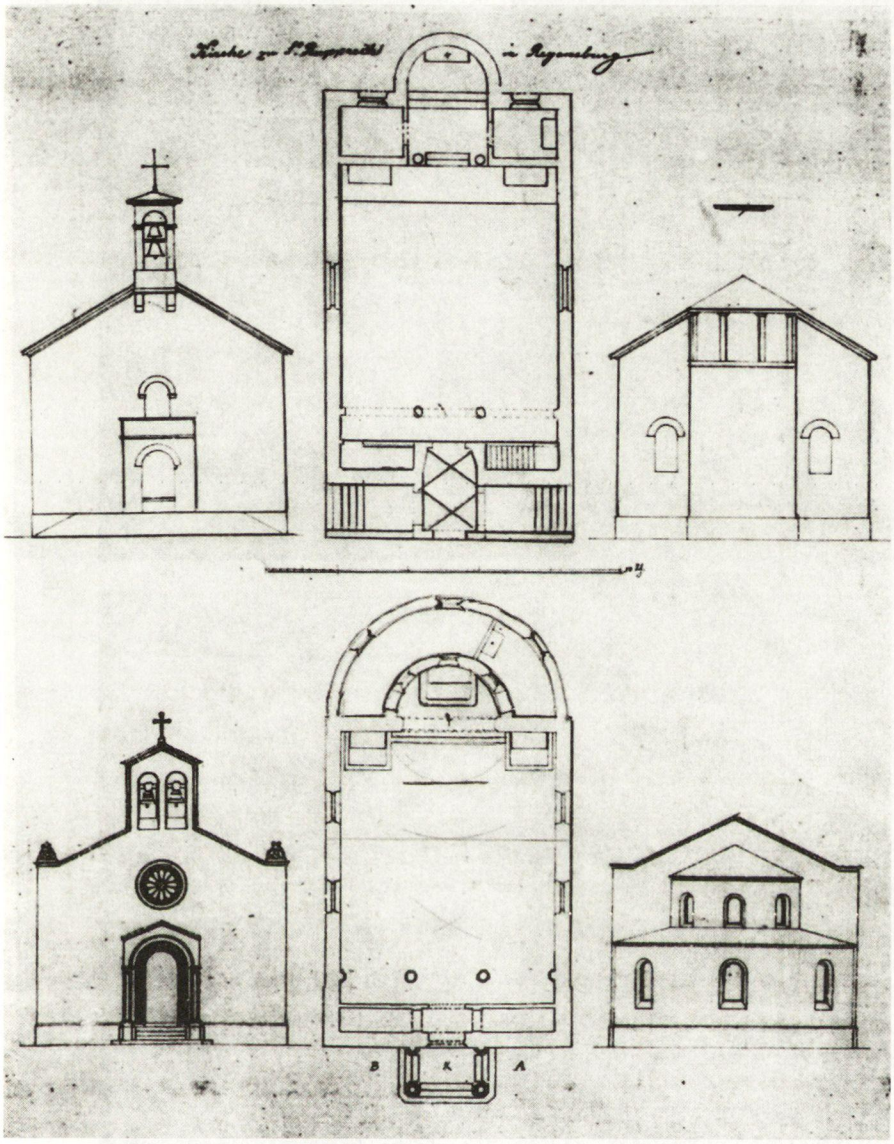

Abb. 22

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr01741-0385-8
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Universitätsbibliothek Regensburg

urn:nbn:de:bvb:355-ubr01741-0386-3

Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

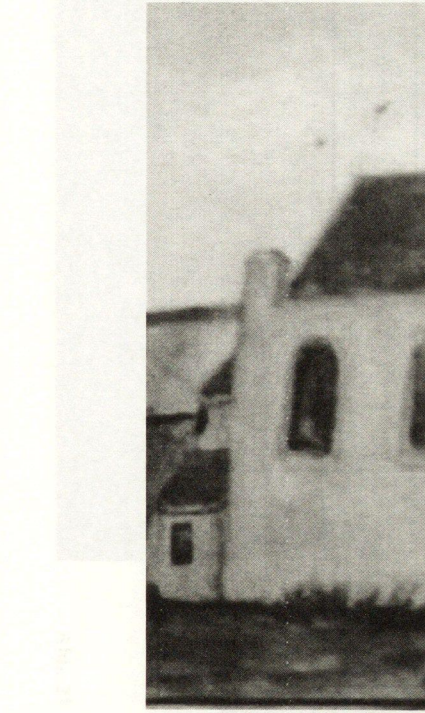

Abb. 23

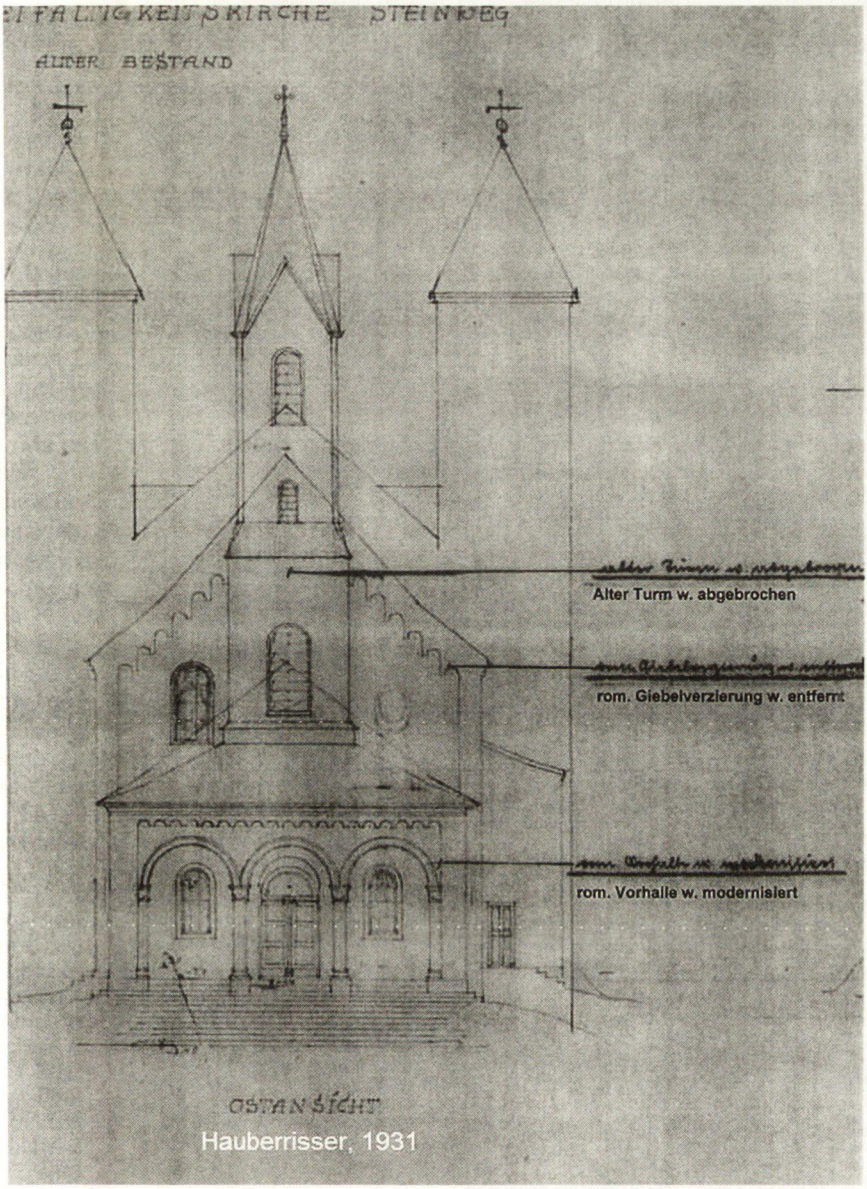

Abb. 24

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr01741-0387-9
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Abb. 25

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr01741-0388-5
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg